

Jens Schröter

## Das automatische Subjekt. Überlegungen zu einem Begriff von Karl Marx

2013

<https://doi.org/10.25969/mediarep/3909>

Veröffentlichungsversion / published version

Sammelbandbeitrag / collection article

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schröter, Jens: Das automatische Subjekt. Überlegungen zu einem Begriff von Karl Marx. In: Hannelore Bublitz, Irina Kaldrack, Theo Röhle u.a. (Hg.): *Unsichtbare Hände. Automatismen in Medien-, Technik- und Diskursgeschichte*. Paderborn: Fink 2013 (Schriftenreihe des Graduiertenkollegs "Automatismen" 3), S. 215–256. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/3909>.

### Erstmalig hier erschienen / Initial publication here:

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:2-10749>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 4.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

### Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 4.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

JENS SCHRÖTER

DAS AUTOMATISCHE SUBJEKT.  
ÜBERLEGUNGEN ZU EINEM BEGRIFF VON KARL MARX

*Sie wissen das nicht, aber sie tun es.*

Karl Marx

*Arbeit [...] ist keine Notwendigkeit der  
Reproduktion des Menschen [...].*

Niklas Luhmann

*Agenten [sind] fähig, fortlaufend privates  
Geld zu produzieren.*

Michel Callon

„Die Wertform bildet die Grundlage einer *unbewussten* Gesellschaft, die ihrer selbst nicht mächtig ist und *Automatismen* folgt, die sie selbst geschaffen hat, ohne es zu wissen.“<sup>1</sup> Dieser Satz aus einem erstmals 2003 in Französisch erschienenen Buch, das luzide in die sogenannte Wert(absplattungs)kritik (oft auch kurz: Wertkritik) einführt, weist auf die Nähe des hier zu diskutierenden Themas mit dem des Graduiertenkollegs *Automatismen* hin. Die Wert(absplattungs)kritik ist eine neomarxistische<sup>2</sup> Theoriebildung, die sich seit den 1980er Jahren unabhängig voneinander in Deutschland, Frankreich und den USA herausgebildet hat. Sie unterstreicht die Relevanz des Werks von Marx für die Beschreibung der heutigen Zeit, insbesondere in ihrer ökonomischen wie ökologischen Krisenhaftigkeit. Der Ansatz ist hochumstritten.

Es muss mit einer Reihe notwendiger Einschränkungen begonnen werden: Die Diskussion um die Bedeutung oder Bedeutungslosigkeit des Werks von Marx in seinen sehr verschiedenen Lesarten und Interpretationen<sup>3</sup>, die Frage nach den diversen soziologischen oder philosophischen Anschlüssen oder Kritiken kann hier unmöglich Gegenstand sein. Aber selbst eine detaillierte Dar-

---

<sup>1</sup> Anselm Jappe, *Die Abenteuer der Ware. Für eine neue Wertkritik*, Bad Honnef, 2004, S. 84. [Herv. i. O.]

<sup>2</sup> Manche argumentieren: postmarxistische.

<sup>3</sup> Neben dem zu Recht diskreditierten Marxismus-Leninismus in seinen verschiedenen (leninistischen, stalinistischen, trotzkistischen, titoistischen, maoistischen, kimilsungistischen etc.) Varianten, wären mindestens der stark binnendifferenzierte ‚westliche Marxismus‘ (Bloch, Gramsci, Lukács, Korsch etc.), die Kritische Theorie (Adorno, Horkheimer, Marcuse) und die sogenannte Neue Marx-Lektüre (Backhaus, Reichelt, Heinrich) zu nennen. Vgl. Ingo Elbe, *Marx im Westen. Die neue Marx-Lektüre in der Bundesrepublik seit 1965*, Berlin, 2008, S. 12-29.

stellung der Entwicklung und der verschiedenen Facetten, Argumentationsebenen und Probleme der *wert(abspaltungs)kritischen* Theoriebildungen<sup>4</sup> oder ihres Verhältnisses zu anderen zeitgenössischen Interpretationen des Werks von Marx, wie etwa des durch das Buch *Empire* von Michael Hardt und Antonio Negri bekannt gewordenen ‚Post-Operaismus‘<sup>5</sup>, ist hier nicht durchführbar. Der vorliegende Text erhebt nicht den Anspruch zu der marxistischen (oder ‚marxianischen‘, wie manche Autorinnen und Autoren in Abgrenzung zum diskreditierten Marxismus-Leninismus bevorzugen) oder näherhin wert-(abspaltungs)kritischen Debatte einen Beitrag zu liefern. Er geht von der (selbstverständlich strittigen) wertkritischen Beschreibung der ‚kapitalistischen‘ Gesellschaften<sup>6</sup> als gleichsam kybernetischen Maschinen aus, die um den Automatismus der ständigen Vermehrung des Werts in Form von Geld (Kapital) zentriert sind und im Wert ihr abstraktes, totalitäres Selbstzweck-Medium finden.

Sein Ziel sind Überlegungen zu der Frage, welche Rolle Automatismen spielen, wie sie entstehen, oder vergehen, ob sie als Komplexitätsreduktion begrüßt oder aus demselben Grund kritisiert werden sollten. Der Text soll nur das Feld möglicher Anschlussfragen, Überprüfungen und Präzisierungen umreißen. Um nur die Richtung auszuloten, wie man sich dieser Frage annähern könnte, ist der Text wie folgt gegliedert:

1. Erstens soll ein notwendig knapper und selektiver Einstieg in die Argumentation der Wert(abspaltungs)kritik gegeben werden.
2. Zweitens soll versucht werden, die wert(abspaltungs)kritische Beschreibung mit verschiedenen, in den Medienwissenschaften diskutierten, theoretischen Perspektiven in Beziehung zu setzen. Auch dies kann nur skizzenhaft erfolgen, aber zwei Spuren ist nachzugehen: Zunächst der Ähnlichkeit des ‚automatischen Subjekts‘ (Fetisch) nach Marx zur ‚Autopoiesis‘ der Systemtheorie Luhmanns. Dann kann die von Marx herrührende und in der Wert(abspaltungs)kritik zentrale Vorstellung der ‚Selbstbewegung der Dinge‘ als zentralem Konstituens moderner Gesellschaftlichkeit auf die Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) und ihre Frage nach der Rolle von Dingen bzw. nicht-menschlichen Akteuren bezogen werden. Letzteres ist auch deswegen interessant, weil die ANT einige der Begriffe, mit der sich Gesellschaft als eine Art ‚Automa-

<sup>4</sup> Siehe die Websites der Theoriegruppen *Krisis* (online unter: <http://www.krisis.org/>, zuletzt aufgerufen am 04.10.2010) und *Exit!* (online unter: <http://www.exit-online.org/>, zuletzt aufgerufen am 04.10.2010).

<sup>5</sup> Vgl. Michael Hardt/Antonio Negri, *Empire*, Cambridge, MA, 2000 und Martin Birkner/Robert Foltin, *(Post-)Operaismus. Von der Arbeiterautonomie zur Multitude. Geschichte und Gegenwart, Theorie und Praxis. Eine Einführung*, Stuttgart, 2006. Zur Diskussion zwischen (Post-)Operaismus und Wert(abspaltungs)kritik siehe eine Website zum Kongress *No Way Out* (inkl. Audiomitschnitte der meisten Vorträge), online unter: <http://www.keimform.de/2007/die-ums-ganze-kongress-dokumentation/>, zuletzt aufgerufen am 04.10.2010.

<sup>6</sup> In der Wert(abspaltungs)kritik wird häufiger von ‚warenproduzierender Gesellschaft‘ oder ‚Wertvergesellschaftung‘ gesprochen, denn diese Beschreibung schließt auch den ehemaligen ‚realen Sozialismus‘ ein.

tismus‘ beschreiben ließe – nämlich ‚autopoietisches System‘ und ‚Fetisch‘ – verwirft. Die am Ende eher skizzierte als beantwortete Frage ist also, wie sich in dieser Konstellation von Theorien so etwas wie ein gesellschaftlicher und in (medien-)technischen Termini gefasster Automatismus beschreiben ließe.

3. Schließlich soll der kritische Impuls der Wert(enspaltung)s/kritik aufgegriffen werden. Dieser Ansatz beschreibt den Wertautomatismus ja nicht einfach als positive Grundtatsache (z. B. als Komplexitätsreduktion) und/oder unabänderliches Verhängnis, sondern als eine Destruktion von Gesellschaftlichkeit überhaupt und verfolgt das Ziel, diese Destruktion zu verhindern. Die Zentrierung um den Wert führt unweigerlich zu internen und externen Krisen. In ihrer Betonung der Krisenhaftigkeit hat diese neomarxianische Theorie gelegentlich erstaunliche prognostische Qualität bewiesen, was sie interessant macht.

4. Abschließend sollen die theoretische Diskussion und ihre Ergebnisse verdichtet und bezüglich der Frage nach Automatismen generalisiert werden. Diese Verdichtung wird in einer Reihe offener Fragen formuliert werden.

### 1. Wert(enspaltung)s/kritik

Hier kann weder eine detaillierte Einführung in Marx‘ Kritik der politischen Ökonomie (zumal die Interpretationen sehr verschieden sind)<sup>7</sup> noch in die Wert(enspaltung)s/kritik geleistet werden.<sup>8</sup> Es geht nur um einen Abriss. Um die Eigenart der ‚wertenspaltungskritischen‘ Reinterpretation genauer zu konturieren, scheint es hilfreich, zunächst auf einige jener absurden Marx-Klischees zu rekurrieren, die heute *nur* noch als Gespenst umgehen sollten.

Marx scheint wesentlich von Klassenherrschaft zu sprechen, d. h. eine kapitalistische Gesellschaft ist dadurch gekennzeichnet, dass ‚die Kapitalisten‘ als Inhaber der Produktionsmittel mithilfe des ‚bürgerlichen Staats‘ die Gesellschaft beherrschen und ‚die Arbeiterklasse‘ ausbeuten, d. h. sich die unbezahlte Mehrarbeit als Mehrwert aneignen. Irgendwie, auch wenn man nicht mehr recht weiß wie, führt das zu ‚Verdinglichung‘ und ‚Entfremdung‘, und überhaupt würde die Klassenherrschaft durch ‚ideologische Staatsapparate‘ stabilisiert, bzw. durch einen ‚Warenfetischismus‘ auf Seiten der Konsumenten, den man als eine Liebe zu den Waren missversteht. Krisen gibt es als gelegentliche Unterkonsumtionsstörungen oder wegen einer ‚Anarchie des Marktes‘. Durch ihre permanente Ausbeutung verelendet die Arbeiterklasse und

<sup>7</sup> Vgl. Michael Heinrich, *Kritik der politischen Ökonomie. Eine Einführung*, Stuttgart, 2005 zu einer knappen Einführung aus dem Blickwinkel der sogenannten ‚Neuen Marx-Lektüre‘.

<sup>8</sup> Vgl. Jappe (2004), *Die Abenteuer der Ware*, für eine sehr klare Einführung in die Wert(enspaltung)s/kritik. Vgl. Robert Kurz, ‚Marx 2000‘, online unter: <http://www.exit-online.org/link.php?table=schwerpunkte&posnr=91>, zuletzt aufgerufen am 04.10.2010. Siehe auch die Selbstdarstellung der *Exit!*-Gruppe, online unter: <http://www.exit-online.org/link.php?table=selbstdarstellung&posnr=7>, zuletzt aufgerufen am 04.10.2010.

wird sich deswegen – geführt von ihrer Avantgarde, der kommunistischen Partei – eines Tages gegen die Kapitalisten erheben und den ‚Sozialismus‘ als ‚Diktatur des Proletariats‘ errichten. Eines fernen Tages geht der Sozialismus in den Kommunismus über und der Staat stirbt ab.

So ungefähr stellt sich das vulgäre und (nicht zufällig) in allen Massenmedien bis heute gebetsmühlenartig wiederholte Bild von Marx in aller Schlichtheit dar – und wenig verwunderlich ist es in dieser Form wenig überzeugend. Nicht nur kann man zur Ausbeutung sagen: *so what*, es ist doch in Ordnung, denn die ‚Unternehmer‘ brauchen Gewinn, um investieren zu können.<sup>9</sup> Man kann ja ein bisschen umverteilen (SPD). Oder man sagt, die Arbeiterklasse sei ja gar nicht verarmt, überhaupt gäbe es keine Klassen<sup>10</sup>, sondern nur noch Schichten. Und überhaupt hätten der Ostblock, sein Elend, die schrecklichen Verbrechen und der katastrophische Zusammenbruch doch in aller Deutlichkeit gezeigt, dass die Marxsche Kritik und ihr Alternativangebot falsch und sinnlos seien etc.

Was wäre aber, wenn diese Version von ‚Marx‘, von der zumindest einige Züge auch die hegemoniale ideologische Erzählung im untergegangenen Ostblock bestimmten, gar nicht der interessante Beitrag von Marx ist?<sup>11</sup>

Was wäre, wenn der Ostblock und seine Version von ‚Marx‘ nur selbst eine Form nachholender Modernisierung gewesen ist, die als *Teil* der Binnengeschichte der modernen warenproduzierenden und daher kapitalistischen Arbeitsgesellschaft zu verstehen ist?<sup>12</sup> Was wäre, wenn es einen ‚anderen Marx‘ gibt, der nicht die ‚Arbeit‘ gegen die Kapitalisten verherrlicht, *sondern fundamental das gesamte kategoriale Gerüst, mit dem sowohl der Westen als auch der Osten Gesellschaft überhaupt verstanden und verstehen (Wert, Ware, Arbeit, Lohn, Geld, Konsum, Nation, Staat ...), in Frage stellt?* Genau diesen ‚esoterischen Marx‘<sup>13</sup> stellt die Wert(absplattungskritik) in den Mittelpunkt.<sup>14</sup>

<sup>9</sup> So argumentiert etwa Jochen Schumann, „Die Wegbereiter der modernen Preis- und Kostentheorie“, in: Otmar Issing (Hg.), *Geschichte der Nationalökonomie*, München, 2002, S. 169-202: 174. Binnenlogisch ist das Argument auch richtig, doch soll im Folgenden klar werden, dass eine solche Kritik völlig *beside the point* ist.

<sup>10</sup> Außer bezeichnenderweise bei der Deutschen Bahn (und im Flugverkehr).

<sup>11</sup> Motive der hier karikierten Marx-Interpretation reichen bis in den ‚traditionellen Marxismus‘ oder ‚Arbeiterbewegungsmarxismus‘ (Kurz) hinein. Vgl. Moïse Postone, *Zeit, Arbeit und gesellschaftliche Herrschaft*, Freiburg, 2003, S. 27-39. Diese ‚traditionelle‘ Interpretation ist nicht bloß eine Fehlinterpretation, sondern es kann gezeigt werden, welche historischen Konstellationen sie bedingten. Der ‚traditionelle‘ Marxismus konnte sich dabei immer auch auf Äußerungen von Marx, insbesondere in seinen Frühschriften und politischen Kampfschriften (wie dem *Kommunistischen Manifest*) stützen.

<sup>12</sup> Vgl. Robert Kurz, *Der Kollaps der Modernisierung. Vom Zusammenbruch des Kasernensozialismus zur Krise der Weltökonomie*, Leipzig, 1994.

<sup>13</sup> Vgl. Robert Kurz, *Marx Lesen! Die wichtigsten Texte von Karl Marx für das 21. Jahrhundert*, Frankfurt/M., 2000, insb. die Einführung, S. 13-48: 23-28, zum esoterischen und exoterischen Marx.

<sup>14</sup> Im Folgenden kann allerdings nicht die Ausfaltung aller dieser Kategorien dargestellt werden, es muss eine Konzentration auf Ware, Wert, Geld und Kapital geben und selbst diese Darstellung kann nicht die höherstufigen Fragen nach Produktion, Zirkulation etc. abbilden. Insbe-

*Das Kapital* von Marx beginnt nicht mit ‚den Kapitalisten‘ als einer Personengruppe. Es beginnt mit der *Ware* – die Marx ausdrücklich als „Elementarform“ des Reichtums „der Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht“<sup>15</sup> bezeichnet. Warum ist sie Elementarform? Weil sie zwei Seiten hat, eine sinnliche (den Gebrauchswert) und eine abstrakte (den Tauschwert). (Hinter Gebrauchs- und Tauschwert steht als drittes der Wert, den Marx an die Arbeit bindet, die er als einzige Instanz beschreibt, die in kapitalistischen Gesellschaften tatsächlich in der Lage ist, Wert zu schaffen.) Eine Ware ist ein Ding (oder eine Dienstleistung), das einen spezifischen, konkreten, irreduziblen Nutzen hat; zugleich ist sie aber völlig unspezifisch und abstrakt, weil sie getauscht wird. Denn um zwei verschiedene Waren gegeneinander zu tauschen, muss im Tausch von allen konkreten und verschiedenen Eigenschaften abgesehen werden. Das einzige, worin sich zwei Waren gleich sind, ist ihr Tauschwert. Im gesellschaftlichen Tausch erscheint der Wert.<sup>17</sup> Dieser ist abstrakt – und wie Marx detailliert zu zeigen versucht, führt diese Abstraktion dazu, dass sich eine spezielle gesonderte Ware bildet: das Geld. Nur mit Geld als Vergegenständlichung des abstrakten Werts ist eine auf Tausch basierende Gesellschaft möglich.<sup>18</sup> Zugleich erscheint die Ware, die doch selbst konkret und abstrakt ist, mit dem Auftreten des abstrakten Geldes als nur noch konkret – dies ist der erste Schritt zum Fetischcharakter, in dem das Gesellschaftlich-Abstrakte im Konkret-Dinglichen, d. h. ‚Natürlichen‘ verschwindet.

Die Spaltung von konkret und abstrakt und der Konflikt, der zwischen diesen beiden Polen auftritt (siehe Abschnitt 3), bildet den Kern des Arguments der Wert(enspaltungskritik). Diese Spaltung kennzeichnet auch die Arbeit, die als gesellschaftlich durchschnittlich notwendige Arbeit den Wert der einzelnen Waren bestimmt.<sup>19</sup> Jede Arbeit ist zugleich konkrete Arbeit, gebunden z. B. an

---

sondere die Frage nach der Genese des Staats kann hier nicht berücksichtigt werden, vgl. zu den staatstheoretischen Bemühungen der ‚Neuen Marx-Lektüre‘ Elbe (2008), *Marx im Westen*, S. 319-443.

<sup>15</sup> Karl Marx, *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie* (= MEW Bd. 23), Bd. 1, Berlin (Ost), 1988, S. 49.

<sup>16</sup> Die folgenden Grundzüge der Wertformanalyse stellt Heinrich (2005), *Kritik der politischen Ökonomie*, S. 37-77, detailliert dar.

<sup>17</sup> Zum Unterschied von Wert und Tauschwert vgl. Maurice Godelier, *Ökonomische Anthropologie. Untersuchungen zum Begriff der sozialen Struktur primitiver Gesellschaften*, Reinbek bei Hamburg, 1973, S. 258. An dem Unterschied zwischen Wert und Tauschwert entzündeten sich die Konflikte zwischen sogenannten Produktions- oder sogenannten Zirkulationstheorien des Werts, vgl. Heinrich (2005), *Kritik der politischen Ökonomie*, S. 51-54.

<sup>18</sup> Vgl. Michael Heinrich, *Die Wissenschaft vom Wert. Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition*, Münster, 1999, S. 196-251.

<sup>19</sup> Hier scheint Marx der traditionellen Arbeitswerttheorie der ökonomischen Klassik (Smith, Ricardo) zu folgen. Die moderne – und die gegenwärtige Wirtschaftswissenschaft vollkommen dominierende – Neoklassik, die sich stattdessen an einer Grenznutzentheorie des Werts (‚marginalistische Revolution‘ im 19. Jahrhundert) orientiert, hat daher Marx aufgrund seiner ‚falschen‘ Werttheorie einfach verworfen. Eine kompakte Darstellung neoklassischer Positionen

findet sich in Manfred Neumann, „Neoklassik“, in: Issing (2002), *Geschichte der Nationalökonomie*, S. 271-288; zur marginalistischen Revolution Schumann (2002), Wegbereiter, S. 174-179. Aber *erstens* verfolgt Marx nach Auffassung der ‚Neuen Marx Lektüre‘, wie der Wert(enspaltungsk)ritik, keine Arbeitswerttheorie im Sinne der Klassik, sondern fragt nach den Bedingungen der Möglichkeit ökonomischer Kategorien und der Emergenz ihrer Verselbständigung (vgl. Heinrich (2005), *Kritik der politischen Ökonomie*, S. 42-45; vgl. Andreas Exner, „Vom Ende der Ware. Theoretische Kritik und emanzipatorische Praxis“, in: Carola Möller/Ulla Peters/Irina Vellay (Hg.), *Dissidente Praktiken. Erfahrungen mit herrschafts- und wertkritischer Selbstorganisation*, Königstein/Taunus, 2006, S. 244-269: 246; Hanno Pahl, *Das Geld in der modernen Wirtschaft: Marx und Luhmann im Vergleich*, Frankfurt/M., 2008, S. 103-113). Vgl. dazu auch Michael Heinrich, „Monetäre Werttheorie. Geld und Krise bei Marx“, in: *PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft* 31, 123, 2 (2001), S. 151-176: 157 f.: „Würde sich die Marxsche Werttheorie tatsächlich auf eine [...] Arbeitsmengentheorie reduzieren, wäre sie in der Tat im selben theoretischen Raum angesiedelt wie Klassik und Neoklassik; der Anspruch der Marxschen Kritik, nicht nur die Resultate der bürgerlichen Ökonomie zu kritisieren, sondern die kategorialen Grundlagen, auf denen diese Resultate gewonnen wurden, wäre dann nicht einzulösen. Nun finden sich bei Marx selbst zwar eine ganze Reihe von Argumentationsansätzen, die im Sinne einer Arbeitsmengentheorie des Werts verstanden werden können (insbesondere seine Behandlung des Transformationsproblems im dritten Band des *Kapital*), allerdings besteht der zentrale Impetus der Marxschen Werttheorie gerade in der Kritik der prämonetären Arbeitsmengentheorie der Klassik. Dieser Impetus wird deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, wie Marx die werttheoretischen Defizite der Klassik bestimmt.“ *Zweitens* ist die Neoklassik, mindestens aus Sicht der Wert(enspaltungsk)ritik und anderer neuerer Marx-Lektüren, in vielerlei Hinsicht unhaltbar – von ihren falschen mathematischen Modellbildungen, über die Ausklammerung des Geldes (!) als bloßem ‚Geldschleier‘ über dem Tausch (vgl. Heinrich (1999), *Wissenschaft vom Wert*, S. 74; vgl. Pahl (2008), *Marx und Luhmann*, S. 9-15) bis zu ihrem absurden ‚methodologischen Individualismus‘ (als ob Menschen wie Pilze aus dem Boden wüchsen, um dann gesellschaftlich zu handeln). Zur grundlegenden Kritik an der Begriffsbildung vgl. Hans-Georg Backhaus, „Der widersprüchliche und monströse Kern der nationalökonomischen Begriffsbildung“, in: Iring Fetscher/Alfred Schmidt (Hg.), *Emanzipation und Versöhnung. Zu Adornos Kritik der „Warentausch“-Gesellschaft und Perspektiven der Transformation*, Ljubljana, 2002, S. 111-141, und ders., „Zur logischen Misere der Nationalökonomie“, in: ders., *Dialektik der Wertform*, Freiburg, 1997, S. 431-500. Vgl. auch von einem nicht-marxianischen Standpunkt Karl-Heinz Brodbeck, *Die fragwürdigen Grundlagen der Ökonomie. Eine philosophische Kritik der Wirtschaftswissenschaften*, Darmstadt, 2000. Zur Kritik ihrer mathematischen Modelle vgl. Claus Peter Ortlieb, „Methodische Probleme und methodische Fehler der mathematischen Modellierung in der Volkswirtschaftslehre“, in: *Mitteilungen der Mathematischen Gesellschaft in Hamburg* 23, (2004), S. 1-24. Zur Kritik am physikalistischen Szientismus der Neoklassik vgl. Philip Mirowski, *Against Mechanism. Protecting Economics from Science*, Lanham, 1988. Eine Kritik am methodologischen Individualismus liefert Hans-Peter Büttner, „Die Nutzlosigkeit der neoklassischen Nutzenlehre. Eine Kritik der Grundlagen der subjektiven Werttheorie“, online unter: [http://www.rote-ruhr-uni.com/cms/IMG/pdf/Buttner\\_Die\\_Nutzlosigkeit\\_der\\_neoklassischen\\_Nutzenlehre.pdf](http://www.rote-ruhr-uni.com/cms/IMG/pdf/Buttner_Die_Nutzlosigkeit_der_neoklassischen_Nutzenlehre.pdf), zuletzt aufgerufen am 04.10.2010. Das klägliche Versagen der offiziellen Wirtschaftswissenschaft in der Vorhersage der in 2008 ausbrechenden Krise ist bezeichnend (die Wert(enspaltungsk)ritik hat diese Krise hingegen, zumindest in genereller Form, sehr wohl prognostiziert, siehe Abschnitt 3). Dass die Neoklassik offenbar welt- und praxisfremd an der ökonomischen Realität vorbeimodelliert, hat inzwischen sogar innerhalb der Wirtschaftswissenschaft zu Opposition geführt; vgl. Edward Fullbrook (Hg.), *The Crisis in Economics. The Post-Autistic Economics Movement: The First 600 Days*, New York, London, 2003 und Thomas Dürmeier/Tanja Egan-Krieger/Helge Peukert (Hg.), *Die Scheuklappen der Wirtschaftswissenschaft. Postautistische Ökonomie für eine pluralistische Wirtschaftslehre*, Marburg, 2006.

konkrete ‚Skills‘, die notwendig sind, um eine Ware als Gebrauchsobjekt herzustellen, und abstrakte Arbeit, die durch ein abstraktes Zeitregime quantifiziert wird.<sup>20</sup>

Marx argumentiert nun, dass der abstrakte Wert die Tendenz hat, ständig zu wachsen. Verschiedene Waren haben qualitativ verschiedene Gebrauchswerte, verschiedene Mengen Geld können nur quantitativ verschieden sein und Sinn macht das nur, wenn es nach dem Zyklus Geld – Ware – Geld *mehr* Geld ist.<sup>21</sup> Ist das Kapitalverhältnis erst einmal etabliert, muss aus Wert über den Umweg der Warenproduktion mehr Wert werden:  $G - W - G'$ .<sup>22</sup> Und da der Wert rein quantitativ ist, ist diese Bewegung prinzipiell unendlich (warum nur 10.000 Einheiten Mehrwert und nicht 100.000, warum nicht 1.000.000 ...). „Die Zirkulation des Geldes als Kapital ist dagegen Selbstzweck, denn die Verwertung des Werts existiert nur innerhalb dieser stets erneuerten Bewegung. Die Bewegung des Kapitals ist daher maßlos.“<sup>23</sup> Kapital ist nicht die Summe aller Kapitalisten oder die Summe aller Reichtümer (Schatzbildung), *Kapital ist die Bewegung, aus Wert mehr Wert zu machen*. Dabei zeigt Marx, dass die „Konkurrenz der Kapitalien [...] nur die äußere Form“ ist, „in der sich der innere Akkumulationszwang des Kapitals realisiert“.<sup>24</sup>

Doch wie entsteht mehr Wert? Durch bloß teureren Verkauf einer günstiger erworbenen Ware jedenfalls nicht, denn würden sich alle Warenbesitzer so gegeneinander verhalten, käme es am Ende auf Null heraus, kein Wertzuwachs würde produziert. Da die gesellschaftlich bemessene abstrakte Arbeit schon genannt wurde, liegt die Antwort nahe: Die Ware Arbeitskraft erlaubt durch ihre Vernutzung die Erzeugung von Mehrwert. Die Arbeitskraft erzeugt mehr Wert, als zu ihrer Reproduktion notwendig ist – das ist der Punkt, an dem bei Marx, etwas unglücklich, von ‚Ausbeutung‘ die Rede ist. Heinrich zeigt, warum der Begriff unglücklich ist – der Arbeiter (oder Lohnempfänger) bekommt den Wert seiner Arbeitskraft in vollem Umfang, was der Käufer der Ware dann damit macht, ist dessen Sache.<sup>25</sup> Jedenfalls ist Marx' Argument nicht – wie es Sozialdemokraten bis Stalinisten (und Niklas Luhmann<sup>26</sup>) meinten –, dass sich der Produktionsmittelbesitzer etwas aneignet, was ihm nicht

<sup>20</sup> Dieses abstrakte Zeitregime ist ein zentrales Thema von Postone (2003), *Zeit*.

<sup>21</sup> Vgl. Jappe (2004), *Die Abenteuer der Ware*, S. 55.

<sup>22</sup> Diese Formel ist so zentral, dass ein ganzes Buch über den Kapitalismus nach ihr benannt werden konnte, vgl. Georg Fülberth, *G Strich: Eine kleine Geschichte des Kapitalismus*, Köln, 2005.

<sup>23</sup> Marx (1988), *Kapital I*, S. 167. Man kann sagen: Virilios Beobachtung, dass die Welt immer mehr beschleunigt wird, hat hier ihren tieferen Grund.

<sup>24</sup> Christoph Deutschmann, „‚Kapitalismus‘ und ‚Geist des Kapitalismus‘ – Anmerkungen zum theoretischen Ansatz Boltanski/Chiapellos“, in: Gabriele Wagner/Philip Hessinger (Hg.), *Ein neuer Geist des Kapitalismus? Paradoxien und Ambivalenzen der Netzwerkökonomie*, Wiesbaden, 2008, S. 127-143: 132.

<sup>25</sup> Vgl. Heinrich (2005), *Kritik der politischen Ökonomie*, S. 93 f. Vgl. auch Exner (2006), *Vom Ende der Ware*, S. 253.

<sup>26</sup> Vgl. Niklas Luhmann, „Kapitalismus und Utopie“, in: *Mercur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken* 48, (1994), S. 189-198: 189.

zusteht und dass man dafür sorgen müsse, dass die Arbeiter ihre ‚ganze‘ Arbeitszeit ausgezahlt bekommen. Außerdem: Selbst wenn die Produktionsmittel allein den Lohnempfängern gehörten, müsste, unter der Bedingung, dass Wertvermehrung Antrieb der Produktion ist, doch Mehrwert erzeugt werden – schon allein für die Investitionen, um die Produktion zu expandieren, um Produktivität zu steigern, um konkurrenzfähig zu bleiben.<sup>27</sup>

Die Klassenspaltung hat sich historisch herausgebildet („Die Waren können nicht selbst zu Märkte gehn und sich nicht selbst austauschen“<sup>28</sup>), um die Produktion von mehr Wert zu realisieren. Aber die Bereicherung der Kapitalisten ist nur ein Nebeneffekt der Bewegung der Wertvermehrung, sie ist nicht ihr Zweck. So sind „Kapitaleigentümer ebenso wie die Manager [...] bloße Funktionäre dieses ‚automatischen Subjekts‘ jenseits aller eigenen Zielsetzungen.“<sup>29</sup> Kapitalisten wie Arbeiter sind „Personifikation[en] ökonomischer Kategorien“.<sup>30</sup> Es ist keine psychologische Eigenschaft wie die ‚Gier‘ der Leute, die zufällig Kapitalisten sind, die die ganze Sache antreibt: In einer auf ständige Wertvermehrung angelegten Gesellschaft muss sich jede/r Einzelne genau so verhalten, schlicht um zu überleben. Der Zweck der Produktion ist mithin auch nicht, konkrete Bedürfnisse, gleich welcher Art, zu befriedigen, auch wenn das in bestimmten historischen Konstellationen eher zufällig passieren kann.<sup>31</sup> Die kapitalistische Gesellschaft ist ein kybernetisches Sys-

<sup>27</sup> Daher bleibt nach Auffassung der Wert(absplittings)kritik Kapitalismus Kapitalismus, selbst wenn die Fabriken ‚dem Volk gehören‘, die Grundkategorien aber gar nicht angetastet werden – wie im ‚realen Sozialismus‘. In der Tat hat sich ja der Ostblock auf ein sehr ähnliches kategoriales Gerüst bezogen: Die ‚Arbeit‘ war ebenso Dauerthema, wie es noch heute der Fall ist, schon Lenin war Fan der Fließbandarbeit und von Ford. Stalin hat 1952 demonstrativ verkündet, dass das Wertgesetz auch im Sozialismus gelte, Geld gab es auch im Ostblock, die Staaten bezeichneten sich selbst als ‚sozialistische Demokratien‘ (die DDR zeitweise gar als ‚sozialistische deutsche Nation‘) etc. pp. Der ‚real existierende Sozialismus‘ und Kapitalismus sind nur verschiedene Formen der ‚warenproduzierenden Moderne‘, wie die Wert(absplittings)kritik formuliert. Der real existierende Sozialismus entstand an der Peripherie des Weltmarkts und musste auf den Staat setzen, um die Grundlagen kapitalistischer Vergesellschaftung gewaltsam aus dem Boden zu stampfen (an China zeigt sich das sehr deutlich), vgl. Kurz (1994), *Kollaps*. Im Übrigen hat man auch im Westen gehäht, dass ‚Kapitalismus‘ und ‚Sozialismus‘ nicht so verschieden sind, wie es die martialische Rhetorik des Kalten Kriegens suggerierte; vgl. mit Bezug auf die industrielle Dimension Renate Damus, *Die Legende von der Systemkonkurrenz. Kapitalistische und realsozialistische Industriegesellschaft*, Frankfurt/M., New York, 1986; als Argument der ‚Konvergenztheorie‘ vgl. exemplarisch John W. Meyer/John Boli-Bennett/Christopher Chase-Dunn, „Convergence and Divergence in Development“, in: *Annual Review of Sociology*, 1 (1975), S. 223-246. Der Zusammenbruch des Ostblocks war also am Ende nicht der Sieg eines Systems über ein anderes, sondern der Zusammenbruch der schwächeren Version ein- und desselben Systems. Damit war er nur eine weitere Episode im fortschreitenden Zusammenbruch des globalen warenproduzierenden Systems überhaupt (siehe Abschnitt 3).

<sup>28</sup> Marx (1988), *Kapital I*, S. 100.

<sup>29</sup> Robert Kurz, „Marx 2000“, online unter: <http://www.exit-online.org/link.php?table=schwerpunkte&posnr=91>, zuletzt aufgerufen am 04.10.2010.

<sup>30</sup> Marx (1988), *Kapital I*, S. 16.

<sup>31</sup> Eines der im historischen Überblick eher wenigen Beispiele ist die Phase des bezeichnenderweise sogenannten ‚Wirtschaftswunders‘ (in der BRD ca. 1950-1975), eine Begriffsbildung,

tem<sup>32</sup>, dessen einziger Zweck es ist, aus Wert mehr Wert, aus Geld mehr Geld zu machen – egal, was für Folgen das für Menschen und Umwelt, ja für dieses System selbst hat (siehe Abschnitt 3). Das Geld als Ausdruck des Werts ist ein „Selbstzweck-Medium“.<sup>33</sup> Es gibt eine ‚unsichtbare Hand‘, doch sie wirkt nicht zum Vorteil, sondern ist eine leere Abstraktion, die alles in ihre Form zu pressen zu sucht. Die rein quantitative Abstraktion beherrscht alle konkreten Dinge und Prozesse und sucht sich ständig weiter auszudehnen – allerdings stößt diese Expansion auf Widerstände. Es gibt Dinge und Prozesse, die sich nicht bruch- oder restlos der Wertlogik subsumieren lassen. Roswitha Scholz spricht etwa von ‚Liebe‘, Gefühlsökonomie, Kinderbetreuung, Pflege etc. Weil diese Aktivitäten (trotz aller Versuche in dieser Richtung) sich nicht recht der Wertlogik fügen wollen, aber dennoch unverzichtbar sind, werden sie historisch in warenproduzierenden Gesellschaften abgewertet und dem ‚Weiblichen‘ zugeordnet. Über diese *Wertabspaltung* versucht der hier diskutierte Ansatz systematisch (und nicht bloß additiv) feministische Fragestellungen mit einzubeziehen.<sup>34</sup> Jedenfalls: Die endlose Selbstbewegung des Werts beschreibt Marx auch so:

Er geht beständig aus der einen Form in die andre über, ohne sich in dieser Bewegung zu verlieren, und verwandelt sich so in ein automatisches Subjekt. Fixiert man die besondern Erscheinungsformen, welche der sich verwertende Wert im Kreislauf seines Lebens abwechselnd annimmt, so erhält man die Erklärungen: Kapital ist Geld, Kapital ist Ware. In der Tat aber wird der Wert hier das Subjekt eines Prozesses, worin er unter dem beständigen Wechsel der Formen

---

die bereits anzeigt, dass es sich offenbar nicht um den normalen Verlauf der kapitalistischen Dinge gehandelt hat; vgl. Robert Kurz, *Schwarzbuch Kapitalismus. Ein Absengang auf die Marktwirtschaft*, München, 2001, S. 513-601. Vgl. auch ebd., S. 15-21. Dieser Abschnitt hat den – für heutige Ohren wohl ein wenig befremdlichen – Titel: ‚Marktwirtschaft macht arm‘.

<sup>32</sup> Vgl. Robert Kurz, „Der Sieg der Ökonomie über das Leben. Wie die Welt durch betriebswirtschaftliche Effizienz zerstört wird“, online unter: <http://www.exit-online.org/link.php?table=schwepunkte&posnr=114>, zuletzt aufgerufen am 04.10.2010: „Erst durch diese neue ökonomische Logik konnte eine totale Marktwirtschaft entstehen, in der am Profit orientierte Unternehmen miteinander konkurrieren und alle Menschen davon abhängig werden, dass sie ‚Geld verdienen‘. Das Geld ist jetzt in einem kybernetischen Kreislauf auf sich selbst bezogen. Es verselbständigt sich in seiner absurden Bewegung als Selbstzweck gegenüber allen menschlichen Subjekten und beginnt ein gespenstisches Eigenleben zu führen.“

<sup>33</sup> Robert Kurz, „Interview mit der brasilianischen Zeitschrift IHU-Online“, online unter: <http://www.exit-online.org/link.php?table=schwepunkte&posnr=204>, zuletzt aufgerufen am 04.10.2010. Vgl. Robert Kurz, „Marx 2000“, online unter: <http://www.exit-online.org/link.php?table=schwepunkte&posnr=91>, zuletzt aufgerufen am 04.10.2010: „Wenn aber die Substanz des Werts und damit des Geldes ‚Arbeit‘ ist, definiert sich somit auch letztere als Selbstzweck: als auf sich selbst rückgekoppelte permanente Entäußerung menschlicher Energie.“ D. h., das permanente Geschrei nach ‚Arbeitsplätzen‘ ist notwendige Folge des Geldes als Selbstzweck. Daher hat die Wert(abspaltungs)kritik auch eine ausführliche Kritik der Arbeit entwickelt, vgl. Gruppe Krisis, *Manifest gegen die Arbeit*, Erlangen, 1999.

<sup>34</sup> Vgl. Roswitha Scholz, *Das Geschlecht des Kapitalismus: feministische Theorien und die postmoderne Metamorphose des Patriarchats*, Bad Honnef, 2000.

von Geld und Ware seine Größe selbst verändert, sich als Mehrwert von sich selbst als ursprünglichem Wert abstößt, sich selbst verwertet.<sup>35</sup>

Das Kapital als die endlose Verwertung des Werts ist das *automatische Subjekt* der kapitalistischen Gesellschaft. Kann man das automatische Subjekt mit dem Begriff des Fetischs in Zusammenhang bringen? Marx selbst spricht in Zusammenhang mit dem Finanzkapital auch vom „automatische[n] Fetisch“.<sup>36</sup> Die Wert(abspaltungs)kritik unterstreicht in ihrer spezifischen Lektüre von Marx den objektiven Charakter des Fetischs: Der Fetisch<sup>37</sup> ist ganz und gar nichts Psychologisches, wie Markenkult, Konsumgeilheit<sup>38</sup> oder eine ‚fixe Idee‘. Es ist auch nicht eine bloße ‚Ideologie‘, nach der die Menschen nur *glaubten*, dass der Wert als Geld ‚die Welt regiert‘.<sup>39</sup> „Für Marx ist der Fetischismus nicht nur eine verkehrte Darstellung der Wirklichkeit, sondern auch eine Verkehrung der Wirklichkeit selbst. Und in diesem Sinne ist *die Fetischismustheorie das Zentrum von Marx' ganzer Grundlagenkritik des Kapitalismus*.“<sup>40</sup> Und: „Die Theorie vom ‚objektiven Fetischismus‘ geht hingegen davon aus, dass, solange Wert, Ware und Geld existieren, die Gesellschaft *tatsächlich* von der Selbstbewegung der von ihr geschaffenen Dinge regiert

<sup>35</sup> Marx (1988), *Kapital 1*, S. 168 f.

<sup>36</sup> Karl Marx, *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie* (= MEW, Bd. 25), Bd. 3, Berlin (Ost), 1988, S. 405. Vgl. Robert Kurz, „Subjektlose Herrschaft. Zur Überwindung einer verkürzten Gesellschaftskritik“, in: ders., *Blutige Vernunft. Essays zur emanzipatorischen Kritik der kapitalistischen Moderne und ihrer westlichen Werte*, Bad Honnef, 2004, S. 153-221: 187, dazu, dass das ‚automatische Subjekt‘ und der ‚Fetisch‘ gleichgesetzt werden können. Diese Interpretation des Begriffs des ‚automatischen Subjekts‘ ist natürlich hochgradig umstritten – schon im Wikipedia-Eintrag dazu finden sich unter „Literatur“ verschiedene abweichende Ansätze. Zur Herkunft des Fetischbegriffs bei Marx vgl. William Pietz, „Fetishism and Materialism: The Limits of Theory in Marx“, in: Emily Apter/William Pietz (Hg.), *Fetishism as Cultural Discourse*, Ithaca, NY, 1993, S. 119-151.

<sup>37</sup> Zur Theorie und Geschichte des Fetischbegriffs vgl. William Pietz, „The Problem of the Fetish, I“, in: *Res: Anthropology and Aesthetics* 9, (1985), S. 5-17; ders., „The Problem of the Fetish, II“, in: *Res: Anthropology and Aesthetics* 13, (1987), S. 23-45; ders., „The Problem of the Fetish, IIIa“, in: *Res: Anthropology and Aesthetics* 16, (1988), S. 105-123. Vgl. Alfonso M. Iacono, *Le Fétichisme. Histoire d'un Concept*, Paris, 1992. Vgl. auch Leander Scholz, „Fetisch. Der doppelte Körper des Untertanen“, in: Jens Schröter/Urs Stäheli/Gregor Schwing (Hg.), *Media Marx. Ein Handbuch*, Bielefeld, 2006, S. 61-74.

<sup>38</sup> Wie Hartmut Böhme, *Fetischismus und Kultur. Eine andere Theorie der Moderne*, Hamburg, 2006, S. 283-372, gelegentlich nahelegt; vgl. dazu die Rezension von Ingo Elbe, „Plädoyer für aufgeklärten Irrationalismus“, online unter: [http://www.rote-ruhr-uni.com/cms/IMG/pdf/Elbe\\_Bohme.pdf](http://www.rote-ruhr-uni.com/cms/IMG/pdf/Elbe_Bohme.pdf), zuletzt aufgerufen am 04.10.2010.

<sup>39</sup> Zu Fetisch und Ideologie vgl. Nikolaus Rose, „Fetishism and Ideology“, in: *Ideology and Consciousness* 2, (1977), S. 27-54 und Dimitri Dimoulis/Jannis Milios, „Werttheorie, Ideologie und Fetischismus“, in: *Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge*, 1999, S. 12-56. An dieser Stelle ist die Frage anschließbar, inwiefern Subjektivität heute selbst schon warenförmig ist, vgl. Kurz (2004), *Subjektlose Herrschaft*, S. 185-195. Hier wäre auch Sohn-Rethels Frage nach dem Zusammenhang von Warenform und Denkform zu verfolgen; vgl. Rudolf Heinz/Jochen Hörisch (Hg.), *Geld und Geltung. Zu Alfred Sohn-Rethels soziologischer Erkenntnistheorie*, Würzburg, 2006.

<sup>40</sup> Jappe (2004), *Die Abenteuer der Ware*, S. 30. Im Folgenden werden die Begriffe Wert(abspaltungs)kritik und Fetischismustheorie synonym benutzt. [Herv. i. O.]

wird.<sup>41</sup> Wir alle wissen das auf unklare Weise<sup>42</sup> – wenn wir ‚Geld regiert die Welt‘ oder ‚Money makes the world go round‘ sagen oder von angeblich unabänderlichen (da ‚natürlichen‘) ‚Marktgesetzen‘ oder ‚Sachzwängen‘ schwadronieren. Es ist ein „gesellschaftliches Verhältnis der Sachen“<sup>43</sup>, das Gesellschaft überhaupt konstituiert:

Das Geheimnisvolle der Warenform besteht also einfach darin, daß sie den Menschen die gesellschaftlichen Charaktere ihrer eignen Arbeit als gegenständliche Charaktere der Arbeitsprodukte selbst, als gesellschaftliche Natureigenschaften dieser Dinge zurückspiegelt, daher auch das gesellschaftliche Verhältnis der Produzenten zur Gesamtarbeit als ein außer ihnen existierendes gesellschaftliches Verhältnis von Gegenständen.<sup>44</sup>

Marx' Kritik des Fetischs ist also auch eine Kritik der *Naturalisierung* gesellschaftlicher Verhältnisse. Sein Vergleich des Warenfetischs mit der „Nebelregion der religiösen Welt“<sup>45</sup> ist vielleicht so zu verstehen, dass in Religionen (von Holzidolen bis zu ‚heiligen Büchern‘) Dinge Objekt der Verehrung oder doch zumindest Bedingung des Zugangs zum Heiligen sind, dieser Kult aber nichts ist, was bloß in Köpfen stattfindet, sondern real Gesellschaftlichkeit strukturiert.

Jedenfalls argumentiert die Wert(enspaltungskritik, dass statt der marxistischen „Geschichte von Klassenkämpfen“ eine „Geschichte von Fetischverhältnissen“<sup>46</sup> anzunehmen sei, in der welthistorisch verschiedene Fetische als un-

<sup>41</sup> Ebd., S. 84. [Herv. i. O.]

<sup>42</sup> Kurz (2004), *Subjektlose Herrschaft*, S. 165-180, dazu, wie in Bürokratisierungstheorien (Weber), strukturelem Marxismus (Althusser) über Foucault bis hin zur Systemtheorie von Parsons und Luhmann langsam ein Bewusstsein über den automatischen und maschinischen Charakter von Herrschaft jenseits der subjektiven Zwecke irgendwelcher Herrschender aufscheint.

<sup>43</sup> Karl Marx, *Zur Kritik der politischen Ökonomie* (= MEW, Bd. 13), Berlin (Ost), 1971, S. 21. Zu höheren Stufen des Fetischismus wie der sogenannten ‚trinitarischen Formel‘, vgl. Heinrich (2005), *Kritik der politischen Ökonomie*, S. 179-201.

<sup>44</sup> Marx (1988), *Kapital I*, S. 86.

<sup>45</sup> Ebd., S. 87. Zum Fetischbegriff und der religiösen Analogie, vgl. Jappe (2004), *Die Abenteuer der Ware*, S. 195-202; vgl. Jörg Ulrich, „Gott in Gesellschaft der Gesellschaft – Über die negative Selbstbehauptung des Absoluten“, online unter: <http://theory-in-progress.lnxnt.org/inhalt/fetisch/gott%20in%20gesellschaft.htm>, zuletzt aufgerufen am 04.10.2010 und Dirk Baecker (Hg.), *Kapitalismus als Religion*, Berlin, 2003 – allerdings unter Berufung auf ein gleichnamiges Benjamin-Fragment; Marx' Fetischismustheorie taucht nur sehr am Rande auf. Vgl. auch Christoph Deutschmann, „Geld – die verheimlichte Religion unserer Gesellschaft?“, in: Konrad Paul Liessmann (Hg.), *Geld. Was die Welt im Innersten zusammenhält?*, Wien, 2009, S. 241-263.

<sup>46</sup> Vgl. Kurz (2000), *Marx Lesen!*, S. 46; ders. (2005), *Subjektlose Herrschaft*, S. 184, und Jappe (2004), *Die Abenteuer der Ware*, S. 181, wobei Kurz und Jappe uneinig darüber sind, ob Wert, Ware, Geld die letzte und höchste Fetischform sind (Kurz meint dies). Andere Fetischformen davor könnten die Religion oder die Blutsverwandschaft sein. Nach Auffassung der Wert(enspaltungskritik ist das automatische Subjekt des Werts also ein Fetisch, aber sie räumt auch ein, dass es andere Fetische davor gegeben hat.

diskutierbare (‘Über Geld spricht man nicht’) *Leitmedien*<sup>47</sup> oder – mit Derrida – ‚transzendente Signifikate‘<sup>48</sup> Gesellschaftlichkeit überhaupt konstituiert haben. Oder wie es Bockelmann so schön auf den Punkt bringt: „Philosophen halten es locker für möglich, daß es keine Welt gibt, und Physiker, es gäbe unendlich viele, nur eine Welt *ohne Geld* ist ganz undenkbar.“<sup>49</sup>

## 2. Wert(abspaltungs)kritik, Systemtheorie, ANT

Soweit der Abriss wert(abspaltungs)kritischer Positionen. Natürlich ist vieles daran diskutierbar und fragwürdig.<sup>50</sup> So lässt z. B. die Auszeichnung des Wertfetischs als automatischem Subjekt der warenproduzierenden Moderne offen, woher die Vielfalt kultureller Formen eigentlich rührt, die Systemtheorie Luhmanns mit ihrer Betonung der Ausdifferenzierung bzw. Binnendifferenzierung scheint hier bessere Argumente zu haben. Die Wert(abspaltungs)kritik muss entweder die ‚Artefakte der Geschichte‘ einfach voraussetzen<sup>51</sup> oder sie aus dem Wert ableiten, was beides nicht recht überzeugen kann. Auch ist nicht ganz klar, wie die Wert(abspaltungs)kritik den Fetisch beobachten kann, prägt dieser doch „objektive Gedankenformen“<sup>52</sup>, weswegen er unbewusst bleiben muss. Wie kann dann die Wert(abspaltungs)kritik sich dieser Formen bewusst werden? Die Antwort, vorausweisend auf Abschnitt 3, wäre, dass die immer mehr eskalierende Krise den Fetisch brüchig und also beobachtbar macht ...

Wie dem auch sei: Dass der Wertautomatismus ein strikt selbstreferenzieller Prozess ist, demgegenüber die Menschen mit ihren Bedürfnissen nur Umwelt sind, ist an sich nicht unplausibler als die These der Systemtheorie, Gesellschaft sei Autopoiesis von Kommunikationen, dergegenüber die Menschen

<sup>47</sup> Vgl. Pahl (2008), *Marx und Luhmann*, S. 75, dazu, wie die verselbstständigten ökonomischen Kategorien „den Prozess gesellschaftlicher Metabolik *mediatisier[en]*“. [Herv. J. S.]

<sup>48</sup> Vgl. Jacques Derrida, „Die Struktur, das Zeichen und das Spiel im Diskurs der Wissenschaften vom Menschen“, in: ders., *Die Schrift und die Differenz*, Frankfurt/M., 1992, S. 422-442, wobei Derrida Geld als transzendentes Signifikat nicht in den Blick zu nehmen scheint. Vgl. in dieser Richtung aber Michael Ryan, *Marxism and Deconstruction. A Critical Articulation*, Baltimore, 1982, S. 182.

<sup>49</sup> Eske Bockelmann, „Abschaffung des Geldes“, in: Heinz/Hörisch (2006), *Geld und Geltung*, S. 97-111: 103. Vgl. Kurz (2000), *Marx Lesen!*, S. 42 f., zur Tabuisierung bestimmter Fragen: „Wer etwa das System des Geldverdienens als solches in Frage stellt, kann damit rechnen, vom Alltagsverstand spontan als Fall für die Psychiatrie erklärt zu werden.“ [Herv. i. O.]

<sup>50</sup> Eine scharfe Kritik vom Standpunkt der Kritischen Theorie liefert Initiative Sozialistisches Forum, *Der Theoretiker ist der Wert. Eine ideologiekritische Skizze der Wert- und Krisentheorie der Krisis-Gruppe*, Freiburg, 2000.

<sup>51</sup> Robert Kurz, „Tabula Rasa. Wie weit soll, muss oder darf die Kritik der Aufklärung gehen?“, in: ders. (2004), *Blutige Vernunft*, S. 89-152: 112-121. Vgl. auch Pahl (2008), *Marx und Luhmann*, S. 56.

<sup>52</sup> Marx (1988), *Kapital I*, S. 91. Hier wäre erneut Sohn-Rethels Frage nach der Relation von Warenform und Denkform anzuschließen.

Umwelt sind.<sup>53</sup> Immerhin spricht auch Luhmann (wenn auch nur in Bezug auf das Wirtschaftssystem) vom „selbstreferentiellen Prozessieren im Medium Geld“.<sup>54</sup> In der Systemtheorie kommuniziert die Kommunikation, in der Wert-(abspaltungs)kritik kommuniziert der Wert durch die endlos-expansive Bewegung der Ware-Arbeit-Geld-Beziehungen. Während aber die Systemtheorie die auch von ihr beobachtbare ‚Ökonomisierung der Gesellschaft‘ nur so verstehen kann, dass die einzelnen Subsysteme wie Politik, Kunst oder Erziehung von sich aus (je systemimmanent) ‚ökonomische Nebencodierungen‘ entwickeln<sup>55</sup>, steht für die Wert(abspaltungs)kritik die Autopoiesis des Werts bzw. Gelds im Zentrum, die alle gesellschaftlichen Beziehungen der Wertform anzugleichen sucht (und stets abspaltet und inferiorisiert, was sich nicht fügen will). Während sich die Systemtheorie als *Beschreibung* versteht und für sie daher „jede Herrschaftskritik so sinnlos wie eine Kritik des Blutkreislaufs oder der Evolution“<sup>56</sup> ist, begreift sich die Wert(abspaltungs)kritik eben als *Kritik*. Sie versucht zu zeigen, warum die Autopoiesis des Werts/Gelds zu internen und externen Krisen und am Ende zur Zerstörung und Auflösung von Gesellschaftlichkeit überhaupt, zur von Marx beschworenen „Barbarei“, drängen muss. Sie versucht zu argumentieren, dass dieser Automatismus unbedingt zu überwinden sei. Auf diese Kritik und mithin Politik des Wertautomatismus wird in Abschnitt 3 zurückzukommen sein.

<sup>53</sup> Kurz (2000), *Marx Lesen!*, S. 9, bezeichnet den ‚esoterischen‘ Marx ausdrücklich als „negative[n] Systemtheoretiker“. Vgl. auch Moishe Postone, (im Gespräch mit Timothy Brennan), „Interview: Arbeit und die Logik der Abstraktion“, online unter: <http://www.krisis.org/2010/interview-arbeit-und-die-logik-der-abstraktion/print/>, zuletzt aufgerufen am 04.10.2010: „Was nun den Begriff der Autopoiesis betrifft, würde ich so argumentieren: Das, was im Kapitalismus als *autós* bestimmt werden kann, ist das Kapital selber. In seiner dialektischen Entfaltung, in welcher Geschichte und Logik sich in einer historisch spezifischen Konfiguration verschlingen, erwirbt das Kapital die Attribute dessen, was Marx ein ‚automatisches Subjekt‘ nennt. [...] Es ist das Kapital, dieses merkwürdige, sich selbst unaufhörlich fortzeugende und alles unterminierende Handeln, das meiner Ansicht nach zu Recht als autopoetisch bezeichnet werden kann.“ Vgl. Pahl (2008), *Marx und Luhmann*, S. 95, der auch von einer ‚ökonomischen Autopoiesis‘ bei Marx spricht.

<sup>54</sup> Luhmann (1994), *Kapitalismus*, S. 194.

<sup>55</sup> So die These von Franz Kasper Krönig, *Die Ökonomisierung der Gesellschaft. Systemtheoretische Perspektiven*, Bielefeld, 2007. Das Problem: Wieso kommen die gegeneinander ja hermetisch geschlossenen Subsysteme eigentlich gleichzeitig darauf, ökonomische ‚Nebencodierungen‘ zu entwickeln? Antwort: Es handelt sich um die „autonome Reaktion verschiedener Funktionssysteme auf den rein quantitativen [sic!] Erfolg der Wirtschaft“ (S. 140). Abgesehen davon, dass die Betonung des ‚Erfolgs‘ mit der Erfahrung der Krisenhaftigkeit der Wirtschaft schwer in Einklang zu bringen ist, ist das Argument wert(abspaltungs)kritisch decodiert nur der verschämte Ausdruck dafür, dass sich die quantitative Abstraktion der Wertlogik eben auf alle Bereiche der Gesellschaft ausdehnt. Eine andere, offenere, aber darum auch interessantere Diskussion der Frage, ob eine Präponderanz des Wirtschaftssystems systemtheoretisch formulierbar ist, liefert Pahl (2008), *Marx und Luhmann*, S. 55-63.

<sup>56</sup> Kurz (2005), *Subjektlose Herrschaft*, S. 174. Was aber nicht heißt, die Systemtheorie würde die funktional differenzierte Gesellschaft als letzte mögliche gesellschaftliche Form ansehen, siehe Dirk Baecker, *Studien zur nächsten Gesellschaft*, Frankfurt/M., 2007.

Es gibt jedoch ein grundlegendes Problem. Bruno Latour hat einmal geschrieben: „Wann immer jemand von einem ‚System‘ [...] spricht, sollte der erste ANT-Reflex darin bestehen zu fragen: In welchem Gebäude? In welchem Büro? Durch welchen Korridor erreichbar? Welchen Kollegen vorgelesen? Wie zusammengetragen?“<sup>57</sup> Diese Kritik trifft auch die Wert(abspaltungs)kritik. Es ist *eine* Sache zu sagen, dass der Wert bzw. das Geld automatisches Subjekt des ‚kapitalistischen Systems‘ sei, eine *andere* – und im hier verfolgten Kontext möglicherweise wichtigere – Frage aber ist, *wie genau dieser Automatismus eigentlich funktioniert*. Jappe schreibt: „Natürlich sind die Menschen letztlich die Schöpfer des Werts, aber eben in der Weise, die Marx in dem Satz zusammenfasste: „Sie wissen das nicht, aber sie tun es“. [...] Er [= der Fetischismus, J. S.] ist das von den einzelnen bewussten Handlungen (die durchaus existieren) der Subjekte hervorgerufene ungewollte Resultat“.<sup>58</sup> Bei Marx selbst lautet die Passage, auf die Jappe sich bezieht:

Die Menschen beziehen also ihre Arbeitsprodukte nicht aufeinander als Werte, weil diese Sachen ihnen als bloß sachliche Hüllen gleichartig menschlicher Arbeit gelten. Umgekehrt. Indem sie ihre verschiedenartigen Produkte [konkrete Gebrauchswerte, J. S.] einander im Austausch als Werte [abstrakte Tauschwerte, J. S.] gleichsetzen, setzen sie ihre verschiedenen Arbeiten [konkrete Arbeit, J. S.] einander als menschliche Arbeit gleich [abstrakte Arbeit, J. S.]. Sie wissen das nicht, aber sie tun es.<sup>59</sup>

Im Austausch – also: performativ – wird die Abstraktion des Werts hergestellt.<sup>60</sup> Heinrich schreibt:

Was Marx als Fetischismus oder Mystifikation bezeichnet, sind Verkehrungen, die nicht aufgrund einer Manipulation der Herrschenden entstehen, sondern aus der Struktur der bürgerlichen Gesellschaft und der diese Struktur beständig reproduzierenden Handlungen entspringen.<sup>61</sup>

Kurz schreibt, dass Fetische durch die „Akkumulation von unbeabsichtigten Nebenwirkungen und deren Verdichtung“ entstünden.<sup>62</sup> Einerseits gibt es also eine performative Reproduktion des Fetischs – das ist nachvollziehbar: Selbst wenn man um das Problem weiß, muss man doch so handeln, um ökonomisch und mithin sozial nicht exkludiert zu werden. Andererseits scheint der Fetisch auch eine Art von Imaginärem darzustellen. So rekurriert Jappe auf den Begriff der ‚Projektion‘<sup>63</sup> (was den Marxschen ‚Gedankenformen‘ zu ähneln

<sup>57</sup> Bruno Latour, *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft*, Frankfurt/M., 2007, S. 315. Auf S. 327 bezieht sich Latour explizit auf Luhmann.

<sup>58</sup> Jappe (2004), *Die Abenteuer der Ware*, S. 83.

<sup>59</sup> Marx (1988), *Kapital 1*, S. 88.

<sup>60</sup> Vgl. Heinrich (2005), *Kritik der politischen Ökonomie*, S. 51-54, zur Diskussion um die Produktions- und/oder Zirkulationstheorie des Werts.

<sup>61</sup> Ebd., S. 180.

<sup>62</sup> Kurz (2005), *Subjektlose Herrschaft*, S. 195 f.

<sup>63</sup> Vgl. Jappe (2004), *Die Abenteuer der Ware*, S. 196. Hier ist erneut die Frage nach warenförmiger Subjektivität anschließbar.

scheint) und Heinrich spricht davon, wie die „kapitalistische Produktionsweise ein Bild von sich selbst hervorbringt, in welchem die gesellschaftlichen Beziehungen verdinglicht sind, wo kapitalistische Produktionsverhältnisse anscheinend aus den Bedingungen jeder Produktion entspringen [...]“. <sup>64</sup> Kurz schließlich spricht auch von einer „fetischistische[n] Halluzination“. <sup>65</sup> Handelt es sich um ein performatives Imaginäres oder um eine imaginäre Performanz? Die Frage, wie der Fetisch sozusagen konkret operiert, ist nicht einfach beantwortbar.

Diese Unklarheit hat Latour (natürlich nicht in direktem Bezug auf die neo-marxianische Diskussion) kritisiert:

Ist erst einmal sein gewöhnlicher Charakter erkannt, kann die ‚Abstraktion‘ des Geldes nicht länger das Objekt eines Fetischkults sein. [...] ‚Kapitalismus‘ ist [...] ein leeres Wort, solange nicht präzise materielle Instrumente vorgeschlagen werden, um Kapitalisierung überhaupt zu erklären, sei es die von Mustern, Büchern, Information oder Geld. <sup>66</sup>

Latour kritisiert also die Beschreibung des Geldes als eines auf der Wertabstraktion beruhenden Fetischs, der im Zentrum von moderner Gesellschaftlichkeit stehe. Vielmehr sei es darin ‚gewöhnlich‘, dass es anderen *immutable mobiles* gleiche. Was ist das? Damit sind alle Verfahren gemeint, die spezifische Informationen übertragen und in dieser Übertragung unverändert, d. h. stabil halten können, Latour nennt „Buchdruck, die Linearperspektive, geometrische Projektionen und Transformationen insgesamt, kartographische Erfindungen, die Camera Obscura; aber auch Verfahren der Buchhaltung und der Erstellung von Graphiken, Tabellen und Statistiken jeder Art.“ <sup>67</sup> Diese Verfahren erlauben die Akkumulation von Wissen in, wie Latour sagt, *Centers of Calculation* <sup>68</sup>, z. B. militärischen Oberkommandos, Regierungsbehörden, wissenschaftlichen und bürokratischen Machtzentralen. Ausgehend von dieser Wissensakkumulation können dann die Entitäten, über die das Wissen akkumuliert wurde, beherrscht werden. Daher schreibt Latour über die Rolle der *immutable mobiles* in der Geschichte des ‚Westens‘: „*Alles*, was die Mobilität der Spuren, die eine Örtlichkeit über einen anderen Ort erhält, beschleunigt, oder *alles*, was diesen Spuren gestattet, sich ohne Transformation von einem Ort zu einem anderen zu bewegen, wird favorisiert.“ <sup>69</sup> Schüttpelz erläutert: „Jede Stei-

<sup>64</sup> Heinrich (2005), *Kritik der politischen Ökonomie*, S. 200.

<sup>65</sup> Robert Kurz, „Marx 2000“, online unter: <http://www.exit-online.org/link.php?tabelle=schwerpunkte&posnr=91>, zuletzt aufgerufen am 04.10.2010.

<sup>66</sup> Bruno Latour, „Drawing Things Together: Die Macht der unveränderlich mobilen Elemente“, in: Andréa Belliger/David Krieger (Hg.), *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*, Bielefeld, 2006, S. 259-308: 300.

<sup>67</sup> Erhard Schüttpelz, „Die medientechnische Überlegenheit des Westens. Zur Geschichte und Geographie der *immutable mobiles* Bruno Latours“, in: Jörg Döring/Tristan Thielmann (Hg.), *Mediengeographie. Theorie – Analyse – Diskussion*, Bielefeld, 2009, S. 67-110: 70.

<sup>68</sup> Im Anschluss an Schüttpelz' Aufgriff einer Übersetzung von Richard Rottenburg wird hier ggf. die deutsche Übersetzung ‚Rechen(schafts)zentrum‘ benutzt.

<sup>69</sup> Latour (2006), *Drawing Things Together*, S. 275 f. [Herv. i. O.]

gerung der Mobilität und jede Steigerung einer Formkonstanz über Transformationen hinweg kann Organisationen helfen, Kontrolle über die Distanzen eines Raums und in einem agonistischen Verhältnis zu anderen Organisationen kleine organisatorische Vorteile zu gewinnen.“<sup>70</sup> Latours Forderung nach den ‚präzisen materiellen Instrumenten‘ bedeutet, dass Fetisch eine allzu nebulöse Beschreibung bleibt, der gegenüber die Dynamik des Kapitalismus als Prozess der ‚Kapitalisierung‘ durch *immutable mobiles* zu erklären sei. Statt zu sagen: ‚Kapital ist die Bewegung der Verwertung des Werts‘ wäre zu fragen ‚Wie wird diese Akkumulation (Kapitalisierung) von Geld en detail realisiert?‘<sup>71</sup> Diese Frage scheint angesichts der eher vagen Auskünfte z. B. von Jappe durchaus berechtigt. Geld ist dabei ein *immutable mobile* unter anderen, nochmal Latour:

Sobald Geld durch verschiedene Kulturen zu zirkulieren beginnt, entwickelt es einige deutlich ausgeprägte Charakteristika: Es ist mobil (in kleinen Teilen), unveränderlich (da es aus Metall besteht), zählbar (wenn es einmal gemünzt ist), kombinierbar und kann von den gewerteten Dingen zum bewertenden Zentrum zirkulieren und zurück. [...] Als ein Typ eines unveränderlich mobilen Elementes *unter anderen* hat es jedoch zu wenig Aufmerksamkeit erhalten. [...] Geld ist weder mehr noch weniger ‚materiell‘ als Kartenzeichen, technische Zeichnungen oder Statistiken.<sup>72</sup>

Aus diesem Abriss von Latours Kritik an der Fetischismustheorie<sup>73</sup> ergeben sich vor allem zwei Fragen:

<sup>70</sup> Schüttpelz (2009), Überlegenheit, S. 70.

<sup>71</sup> Ein Beispiel für eine solche Untersuchung könnten sein: Alex Preda, „Wie Techniken Finanzmärkte erschaffen: Der Fall des Börsentickers“, in: Werner Rammert/Cornelius Schubert (Hg.), *Technografie. Zur Mikrosoziologie der Technik*, Frankfurt/M., 2006, S. 101-140. Ein Beispiel, wie eine solche Frage nach materiellen Instrumenten für die Wert(abspaltungs)kritik anschließbar wäre, ist die Frage nach der Art und Weise, wie die von Postone (2003), *Zeit*, S. 439-449, beschriebene Errichtung abstrakter Zeitregimes vonstatten geht – eben durch die Ausbreitung von Uhren, die Etablierung einer einheitlichen Weltzeit etc. (vgl. Stephen Kern, *The Culture of Space and Time 1880-1918*, Cambridge, MA, 1996). Es ist tatsächlich auffällig, dass Postone darauf nicht eingeht. Die Abstraktion der Zeit durch Uhren wurde schon von Martin Heidegger, *Sein und Zeit*, Tübingen, 1986, S. 420 f., kritisiert.

<sup>72</sup> Latour (2006), *Drawing Things Together*, S. 299. [Herv. i. O.] Latours Argument bleibt auch für Geld zutreffend, das nicht aus Metall besteht. Die Unveränderlichkeit von Banknoten wird etwa durch komplexe Sicherheits- und Kopierschutzverfahren hergestellt, bei elektronischen Geldtransfers im Netz (Online-Banking) sollen Verschlüsselungen, Prüfsummen oder neuerdings Kartenlesegeräte zuhause die Stabilität der Information und ihre eindeutige Zurechenbarkeit sicherstellen.

<sup>73</sup> Vgl. auch Bruno Latour, *Die Hoffnung der Pandora*, Frankfurt/M., 2002, S. 355 f., zur marxistischen Kritik am Warenfetischismus. Es ist anzunehmen, dass er die Marxsche Theorie in einer eher traditionell-marxistischen Weise kennen dürfte. Nichts deutet darauf hin, dass ihm die wert(abspaltungs)kritische Reformulierung bekannt ist, obwohl es in Frankreich ähnliche Ansätze gibt, siehe Jean Marie Vincent, „Marx l’obstiné“, in: Michel Vakalouis/Jean Marie Vincent (Hg.), *Marx après les marxismes*, Paris, 1997, S. 9-46.

a. *Symmetrie der immutable mobiles*? Die Einordnung des Geldes unter andere gleichrangige *immutable mobiles* könnte problematisch sein. Schüttpelz schreibt:

Latours Betrachtung rückt die Kontinuität der Wissenschaftsausübung in den Mittelpunkt, und die unaufhörliche, ebenso zeitintensive wie kapitalintensive Pflege der Zeichenstabilität. [...] Die tatsächliche Durchsetzung und Steigerung der kombinierten Eigenschaften von „Mobilität“ und „Formkonstanz“ basiert auf Bedingungen, die in vielen Mediengeschichten vernachlässigt werden, insbesondere auf einer beträchtlichen Erhöhung des Kapitalaufwands für Transport-Infrastruktur und Ausbildungszeit, und für staatliche und kommerzielle Forschungsinvestitionen seit dem späten 18. Jahrhundert. Erst diese Investitionen stabilisieren und vereinheitlichen die kartographische Erfassung der europäischen und nicht-europäischen Territorien; und führen zum tatsächlich sehr viel textidentischeren Buchdruck des 19. Jahrhunderts. [...] Der Zusammenschluß von Medieninnovation, technischer Standardisierung und Laborkultur findet erst in den Labors des 19. Jahrhunderts statt, und er setzt bereits eine ganze Reihe von kapital- und zeitintensiven Entwicklungen voraus.<sup>74</sup>

In dieser Darstellung fällt auf, dass die Eigenschaften der *immutable mobiles* – Mobilität und Formkonstanz – *bedingt* werden v. a. durch ‚Kapitalaufwand‘ und ‚Investitionen‘. Offenkundig ist Geld und seine Akkumulation Bedingung der Möglichkeit anderer *immutable mobiles* – und in der Tat: all die aufwendigen Gerätschaften und Medien der Aufzeichnung und Verschickung kosten Geld für die Entwicklung, Anschaffung und Nutzung. Dann ist Geld aber gerade kein *immutable mobile unter anderen*, sondern deren *Conditio sine qua non*.<sup>75</sup> Alle Medien setzen für ihre technologische Infrastruktur, ihre geschulten Fachkräfte, für die Produktion ihrer Inhalte Geld voraus – das in diesem Sinne das ‚Leitmedium‘ par excellence ist. Dies ist ein erster Hinweis auf eine grundlegende Asymmetrie. Es gibt weitere Hinweise.

Latour selbst unterstreicht als eine der wichtigsten methodischen Prämissen der ANT, dass auch die „Akteure [...] ihre eigene elaborierte und vollkommen reflexive Metasprache“ haben. Anders als die ‚kritischen Soziologen‘ will Latour nicht die „Akteure völlig zum Verstummen bringen.“ Die ANT bevorzugt eine „Infrasprache“ mit dem Ziel, die Übertönung der Akteure durch den Analytiker zu vermeiden: „Ist es den Konzepten der Akteure erlaubt, *stärker* als der Analytiker zu sein, oder ist es der Analytiker, der die *ganze Zeit* redet?“<sup>76</sup> Wie ist diese Prämisse vereinbar mit der behaupteten Gewöhnlichkeit des Gel-

<sup>74</sup> Erhard Schüttpelz, „Elemente einer Akteur-Medien-Theorie“, in: Tristan Thielmann/Erhard Schüttpelz/Peter Gendolla (Hg.), *Akteur-Medien-Theorie*, Bielefeld, 2011, keine Seitenzahlen, da noch nicht die endgültige Fassung des Bandes vorlag.

<sup>75</sup> Kompliziert wird die Lage dadurch, dass zumindest manche Formen von Geld wiederum andere *immutable mobiles* voraussetzen, etwa Sicherheitstechniken etc. Jedoch setzen diese wieder Geld voraus. Es könnte sein, dass man das Ganze auch als eine Art interdependente Steigerung beschreiben muss (statt als Addition), bei der Geld aber letztlich, anders als andere *immutable mobiles*, niemals verzichtbar ist – worin dann die Asymmetrie läge.

<sup>76</sup> Latour (2007), *Eine neue Soziologie*, S. 54 f. [Herv. i. O.]

des – angesichts des Phänomens, dass Sätze wie ‚Geld regiert die Welt‘ oder ‚Money makes the world go round‘ zum alltäglichen Vokabular gehören, dass es eine unüberschaubare Ratgeberliteratur zum Umgang mit Geld gibt und dass die Warnung der Cree<sup>77</sup>, dass man Geld nicht essen kann, jedenfalls einstmals alle Teestuben zierte? Gibt es nicht ‚Konzepte der Akteure‘, die darauf verweisen, dass Geld nicht nur ein beliebiges *immutable mobile* unter anderen ist? Muss man das nicht ernst nehmen?

Schließlich ist in Latours Darstellung eine Merkwürdigkeit zu finden, die erneut auf eine Asymmetrie hindeutet. Er bemerkt zum Geld, es wurde oben zitiert, dass dieses – genau wie die anderen *immutable mobiles*<sup>78</sup> – von den ‚bewerteten Dingen zum bewertenden Zentrum [und zurück] zirkulieren‘ könne. Was ist damit gemeint? Die Marktallokation kennt gerade keine zentrale Instanz, die die Dinge ‚bewertet‘ – anders etwa als die zentralen Preisfestsetzungen in den stalinistischen Planwirtschaften. Und selbst im Falle zentralistischer Planbehörden erfolgt die Festlegung der Preise<sup>79</sup> nicht dadurch, dass das Geld in die Zentrale zirkuliert, damit *dann* die Dinge bewertet werden können. Oder ist damit nur gemeint, dass Geld von Zentralbanken emittiert wird und nur die Zentralbanken die Geldmenge variieren können und somit zumindest indirekt den Wert der Dinge verändern, insofern eine (zu starke) Erhöhung der Geldmenge z. B. zur Inflation und damit zu einer Verteuerung führen würde?<sup>80</sup> Aber selbst wenn man das annähme, passte das nicht richtig zur Beschreibung, dass das Geld von den ‚bewerteten Dingen zum bewertenden Zentrum [und

<sup>77</sup> Online unter: [http://de.wikipedia.org/wiki/Weissagung\\_der\\_Cree](http://de.wikipedia.org/wiki/Weissagung_der_Cree), aufgerufen am 04.10.2010.

<sup>78</sup> Ob es bei allen anderen Arten von *immutable mobiles* immer Sinn macht, von versammelnden Rechen(schafts)zentren zu sprechen, ist eine eigene Frage. Man hat den Eindruck, dass hier die stark zentralistische Organisation des französischen Staates ihre Spuren hinterlassen hat.

<sup>79</sup> Preise sind nach Marx nicht mit Wert identisch, siehe Heinrich (2005), *Kritik der politischen Ökonomie*, S. 64.

<sup>80</sup> Gerade dieser Punkt, wo von einem Zentrum, das die einzig gültige Währung ausgibt, sinnvoll die Rede sein könnte, wird merkwürdigerweise von Michel Callon, „Akteur-Netzwerk-Theorie: Der Markttest“, in: Belliger/Krieger (2006), *ANThology*, S. 545-560: 554, in Frage gestellt: „Geld scheint der Inbegriff der Ware zu sein; es ist reine Äquivalenz, reine Entwirrung, reine Zirkulation. Wie jedoch Viviana Zelizer so überzeugend gezeigt hat, sind Agenten fähig, fortlaufend privates Geld zu produzieren, das Bindungen verkörpert und vermittelt [...]. Dies ist der Fall bei der Großmutter, die ihrer Enkelin Silbermünzen gibt, oder bei Supermärkten, die Treuegutscheine an ihre Kunden ausgeben.“ Zunächst gibt es das Problem, dass Callon für das ‚private Geld‘ als Beispiel Silbermünzen anführt, die kein privates Geld sind. Aber selbst wenn er ein besseres Beispiel gewählt hätte: Es scheint mir vollkommen abwegig, Ad-hoc-Symbolisierungen wie z. B. Steinchen, die Kinder im Spiel als ‚Geld‘ einsetzen, die davon grundverschiedenen Treuegutscheine (die ja in echtes Geld letztlich wieder übersetzbar sein müssen) und z. B. die davon wiederum verschiedenen Regionalwährungen, die ja oft auch dezidiert nicht-akkumulierbar sein sollen, indem sie Verfallsdaten oder Negativzins aufweisen, mit der als Kapital akkumulierenden Zentralwährung, die von einem Rechen(schafts)zentrum wie den Zentralbanken emittiert wird (und deren Manipulation unter schweren Strafen steht), gleichzusetzen. Vielleicht ist dies wieder ein symptomatischer Ausdruck für eine von der Neoklassik geerbte ‚Geldvergessenheit‘ (vgl. Pahl (2008), *Marx und Luhmann*, S. 9-15).

zurück] zirkulieren‘ könne. Möglicherweise stülpt Latour hier das Schema, das für andere *immutable mobiles* funktioniert, dem Geld über, ohne dass es doch recht passt. Und diese merkwürdige Bezugnahme auf ein ‚bewertendes Zentrum‘ legt noch etwas nahe: Viele andere Beispiele für *immutable mobiles* nimmt Latour aus den Bereichen des Militärs<sup>81</sup>, staatlicher Bürokratien oder der Naturwissenschaften.<sup>82</sup> Es handelt sich um zum Teil hoch entwickelte Techniken, die nur von Spezialisten nutzbar sind.<sup>83</sup> Geld hingegen müssen alle benutzen. Auch hier scheint es eine Asymmetrie zu geben.

b. ‚Wird favorisiert‘: Es sei noch mal der einschlägige Satz von Latour zitiert: ‚*Alles, was die Mobilität der Spuren, die eine Örtlichkeit über einen anderen Ort erhält, beschleunigt, oder alles, was diesen Spuren gestattet, sich ohne Transformation von einem Ort zu einem anderen zu bewegen, wird favorisiert.*‘<sup>84</sup> ‚Wird favorisiert‘. Warum? Und von wem oder was? Latour schreibt: ‚Zuallererst ist es der einzigartige Vorteil, den sie in rhetorischen oder polemischen Situationen verschaffen. ‚Sie zweifeln an dem, was ich sage? Ich werde es Ihnen zeigen.‘<sup>85</sup> Es geht um die Durchsetzung der eigenen Position, *immutable mobiles* sind dafür Verbündete, indem sie Evidenzen offenlegen, denen man sich schwer entziehen kann. Wie Schüttpelz präzisiert, können Organisationen in einem ‚agonistischen Verhältnis zu anderen Organisationen kleine organisatorische Vorteile‘ gewinnen, wenn sie Mobilität und die ‚Formkonstanz über Transformationen hinweg‘ steigern. Es geht also um *agon* und *polemos*, um Wettstreit, ja um Krieg. In beiden sind *immutable mobiles* Verbündete. Nochmals ausführlich Latour:

Wer gewinnt in einer agonistischen Begegnung zweier Autoren sowie zwischen ihnen und all jenen, die sie dazu brauchen, um eine Aussage A aufzubauen? Antwort: Derjenige, der in der Lage ist, *am schnellsten die größte Anzahl gruppierter und treuer Alliiertes aufzubieten*. Diese Definition von Sieg ist dem Krieg, der Politik, dem Recht und – wie ich jetzt zeigen werde – der Wissenschaft und der Technik gemeinsam. Ich behaupte, dass Schreiben und bildliche Darstellung nicht selbst die Veränderungen in unserer wissenschaftlichen Gesellschaft erklären können, sondern dazu *verhelfen, diese agonistische Situation* günstiger zu gestalten. [...] Wenn wir nur auf der Ebene der visuellen Aspekte bleiben, fallen wir in eine Reihe schwacher Klischees zurück oder werden in alle nur denkbaren faszinierenden, akademischen Fragestellungen weit ab von unserem Problem geführt; wenn wir uns aber andererseits nur auf die agonistische Situation konzentrieren, entgleitet uns das Prinzip jedes Sieges, jeglicher Solidität in Wissen-

<sup>81</sup> Siehe auch John Law, ‚Technik und heterogenes Engineering: Der Fall der portugiesischen Expansion‘, Belliger/Krieger (2006), *ANTHology*, S. 213-236.

<sup>82</sup> So unternimmt es Bruno Latour, ‚Die Logistik der *immutable mobiles*‘, in: Döring/Thielmann (2009), *Mediengographie*, S. 111-144: 136, ‚Wissenschaftler und Ingenieure in Aktion zu beobachten‘, auch Schüttpelz (2009), ‚Überlegenheit‘, S. 93, spricht von den ‚bürokratische[n] Archive[n] der großen Machtorganisationen.‘

<sup>83</sup> Vgl. Latour (2009), *Logistik*, S. 127, zu den ‚Anweisungen‘, die notwendig sind, damit der Informationstransfer mithilfe der *immutable mobiles* überhaupt nutzbar ist.

<sup>84</sup> Latour (2006), *Drawing Things Together*, S. 275 f. [Herv. i. O.]

<sup>85</sup> Ebd., S. 276.

schaft und Technik für immer. Wir müssen die beiden Okulare zusammen halten, um sie in ein wirkliches Binokular zu verwandeln.<sup>86</sup>

Es wird deutlich: Die ‚agonistische Situation‘ wird – zunächst offenbar gleichursprünglich mit der ‚Ebene der visuellen Aspekte‘, also den *immutable mobiles*<sup>87</sup> – vorausgesetzt, sie ist ein „Referenzpunkt“<sup>88</sup>, sie ist der Antrieb immer mobilere und formkonstantere *immutable mobiles* zu verwenden. Noch mal Latour: „Dieser Trend zu immer einfacheren Inskriptionen, die immer größere Mengen von Ereignissen an einem Ort mobilisieren, kann nicht verstanden werden, wenn man ihn von dem agonistischen Modell trennt, das wir als unseren Referenzpunkt verwenden.“<sup>89</sup> Das ‚agonistische Modell‘ wird also vorausgesetzt, um die Entstehung der *immutable mobiles* zu erklären – und nicht umgekehrt. Es ist bereits da. Aber widerspricht das nicht fundamental Latours eigenen, sehr ausführlichen Bemühungen im ganzen ersten Teil seines Buchs *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft*, die ANT von herkömmlichen Soziologien gerade dadurch abzugrenzen, dass die ANT „keinen bevorzugten Typ sozialer Aggregate“<sup>90</sup> kenne? Statt vorauszusetzen, was die Ingredienzen des ‚Sozialen‘ seien, will die ANT beobachten, wie die Akteure sich verbinden. Doch wie kann sie dann ein offenbar universelles ‚agonistisches Modell‘ voraussetzen, zumal „sie behauptet, es gebe nichts, was rein universal“<sup>91</sup> ist? Wie kann sie z. B. zurückweisen, dass „Gesellschaft von vorneherein ungleich und hierarchisch sei“<sup>92</sup>, aber annehmen, dass sie von vorneherein agonistisch und polemisch ist (statt z. B. kooperativ, was sich doch zweifellos auch beobachten lässt)? Wie kann eine ihrer „grundlegenden Hypothesen“ in der „Weigerung, eine a-priori-Definition des Akteurs zu geben“<sup>93</sup> bestehen, die Akteure aber dennoch a priori als antagonistisch definieren? Sicher: Wenn man heutigen Akteuren folgt, wird man genau zu diesem Schluss kommen. Was die verschiedenen Organisationen, die in einem ‚agonistischen‘ Verhältnis stehen, genau sind, wird an einer Stelle bei Schüttpelz deutlich: „Standardisierung erfolgt immer in einer Agonistik: in der Konkurrenz mit anderen Unternehmen (oder staatlichen Behörden) und mit der Absicht der unternehmerischen (oder

<sup>86</sup> Ebd., S. 264. [Herv. i. O.]

<sup>87</sup> Wobei Latour unterschlägt, dass *immutable mobiles* auch auditive Aspekte haben könnten; vgl. Axel Volmar, „Die Anrufung des Wissens. Eine Medienepistemologie auditorischer Displays und auditiver Wissensproduktion“, in: Tristan Thielmann/Jens Schröter (Hg.), *Display II. Digital (= Navigationen. Zeitschrift für Medien- und Kulturwissenschaften* 7, 2 (2007), S. 105-116.

<sup>88</sup> Latour (2006), *Drawing Things Together*, S. 275.

<sup>89</sup> Ebd., S. 282.

<sup>90</sup> Latour (2007), *Eine neue Soziologie*, S. 72. [Herv. i. O.]

<sup>91</sup> Robert Koch, „„Alle Bäume auf dem Felde sollen mit den Händen klatschen“. Medium und Metaphysik in der Akteur-Netzwerk-Theorie“, in: *Sprache und Literatur* 40, 104 (2009), S. 4-20: 6.

<sup>92</sup> Latour (2007), *Eine neue Soziologie*, S. 110.

<sup>93</sup> Callon (2006), *Markttest*, S. 546.

bürokratischen) Expansion.“<sup>94</sup> Kann man nicht sagen, dass ein bestimmtes ‚unternehmerisches‘, mithin: marktwirtschaftliches Modell ‚vollständiger Konkurrenz‘, wie es in der neoklassischen Wirtschaftswissenschaft heißt<sup>95</sup>, die Folie für das ‚agonistische Modell‘ abgibt, also die Ebene der Beschreibung<sup>96</sup> hier von vorneherein und implizit eine bestimmte, historisch kontingente gesellschaftliche Form zum Muster überhaupt erhebt?<sup>97</sup> Das wäre nur statthaft, wenn man diese Form zur ‚natürlichen‘ und mithin einzig möglichen Form erklärte – doch würde das nicht nur den Prämissen der ANT zuwiderlaufen<sup>98</sup>, sondern auch historischen Beobachtungen, dass Gesellschaften keineswegs immer marktförmig organisiert waren, ja dass es einer ‚Entbettung‘ der Märkte bedurft hat (aus religiösen Strukturen, Zunftordnungen), um sie zu einer zentralen Vermittlungsinstanz moderner Gesellschaften zu machen.<sup>99</sup> Daher

<sup>94</sup> Schüttpelz (2009), *Überlegenheit*, S. 106.

<sup>95</sup> Vgl. Heinrich (1999), *Wissenschaft vom Wert*, S. 67.

<sup>96</sup> Vgl. Latour (2007), *Eine neue Soziologie*, S. 249, S. 252 („Es geht darum, zum Empirismus zurückzukehren“), S. 253 und passim. Er insistiert wieder und wieder auf einer möglichst vorannahmenfreien Beschreibung.

<sup>97</sup> Bei Michel Callon, „An Essay on Framing and Overflowing: Economic Externalities Revisited by Sociology“, in: ders., *The Laws of the Markets*, Oxford, 1998, S. 244-269: 247, ist etwa von „private marginal income and marginal social costs“ die Rede, was eine Nähe zur marginalistischen Neoklassik suggeriert. Diese Nähe unterstreichen Philip Mirowski/Edward Nik-Khah, „Markets Made Flesh: Performativity, and a Problem in Science Studies, Augmented with Consideration of the FCC Auctions“, in: Donald MacKenzie/Fabian Muniesa/Lucia Siu (Hg.), *Do Economists Make Markets? On the Performativity of Economics*, Princeton, NJ, 2007, S. 190-224. Allerdings ist Vorsicht geboten, denn in Michel Callon, „Introduction: The Embeddedness of Economic Markets in Economics“, in: ders. (1988), *Laws of the Markets*, S. 1-57, sind durchaus auch Passagen zu finden, die eher Distanz zur Neoklassik signalisieren (so etwa S. 6-12 zur netzwerkförmigen Einbindung und Konstitution ökonomischer Akteure, die durchaus als Distanzierung vom ‚methodologischen Individualismus‘ verstanden werden können). Eine deutsche Zusammenfassung findet sich in Callon (2006), *Markttest*. Deutlich wird aber auch: Der Markt bleibt, auch in der Rede von seiner ‚Konstruktion‘, als Bezugsgröße vorausgesetzt und Geld wird nur als – sogar privat substituierbarer – Schleier oberflächlich (S. 545) behandelt, allerdings betont auch Callon, darin an marxianische Theoriebildung anschließbar: „Ja, der homo economicus existiert, aber er ist keine ahistorische Realität. Er beschreibt nicht die versteckte Natur des menschlichen Wesens“ (S. 556). Vgl. Bruno Latour, „Irreductions“, in: ders., *The Pasteurization of France*, Cambridge, MA, 1988, S. 151-216: 172, wo er allerdings schreibt: „The marketplace is only a consequence of the establishment of networks; it does not explain their formation.“ Mir ist nicht klar, wie sich diese Aussage mit der Annahme des ‚agonistischen Modells‘ als Referenzpunkt verträgt. Vgl. auch ebd., Punkt 1.1.2. Vgl. auch ders. (2007), *Eine neue Soziologie*, S. 109 f., zu dem (allerdings tatsächlich zu verkürzten) Vorwurf, das Prinzip der Symmetrie zwischen Akteuren sei ein Ausdruck der ‚Marktförmigkeit‘ der ANT.

<sup>98</sup> Vgl. zumindest Latour (1988), *Irreductions*, Punkt 3.4.9, zur Zurückweisung der ‚Natur‘ als Ursprung.

<sup>99</sup> Vgl. Karl Polanyi, *The Great Transformation. Politische und Ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen*, Frankfurt/M., 1977 und Kurz (2001), *Schwarzbuch*, S. 26-32. Für die Herstellung von Märkten und die dafür erforderliche, extrem gewaltsame Umwandlung von Menschen in Marktsubjekte hat Marx (1988), *Kapital 1*, S. 741-791, den Titel ‚ursprüngliche Akkumulation‘ reserviert. Die Schrecken des Stalinismus sind als beschleunigte Wiederholung desselben Prozesses unter anderen Vorzeichen beschreibbar. Vgl.

bestreitet die Fetischismustheorie vehement, dass das über Geld, Ware und Markt hergestellte ‚gesellschaftliche Verhältnis der Sachen‘ ein überhistorischer *αγών* und *πόλεμος* ist.<sup>100</sup>

Ein Zwischenergebnis der Punkte a. und b. ist, dass die Ablehnung des ‚Fetischkults‘ zugunsten der ‚präzisen materiellen Instrumente‘, um Kapitalisierung zu erklären, zwei Probleme hat: a. Scheinen die ‚präzisen materiellen Instrumente‘ Geld als Bedingung ihrer Möglichkeit vorauszusetzen, was bedeutete, dass sich Geld nicht symmetrisch unter die anderen *immutable mobiles* einordnen ließe. b. Ist die Entwicklung und Ausbreitung der *immutable mobiles* offenbar auf ein ‚agonistisches Modell‘ angewiesen, das im Rahmen von Latours Argument als ahistorisch<sup>101</sup> und womöglich gar als anthropologische Vorgabe erscheint, während die Fetischismustheorie umgekehrt die Durchsetzung eines solchen ‚agonistischen Modells‘ mit der Durchsetzung der Verwertung des Werts als zentralem gesellschaftlichen Formprinzip, dem ‚automatischen Subjekt‘ zu erklären sucht.<sup>102</sup> Die Frage nach der genauen Funktionsweise des Wertautomatismus scheint sich nicht ohne Weiteres auf die stets gesteigerte Nutzung von *immutable mobiles* zurückführen zu lassen. Allerdings bleibt auch einleuchtend: „Economics always arrives *after* the instruments of measurement have been put into place – instruments that make it possible to measure values and enter into exchanges.“<sup>103</sup> Es scheint, als ob es sich um zwei verschiedene Beschreibungen handelt, die beide ihre Stärken<sup>104</sup> und Schwächen haben, ohne doch einfach kombinier- oder vermittelbar zu sein. Schon deswegen nicht – es sei nochmals unterstrichen –, da gerade Latour den Begriff des Fetischs an verschiedenen Stellen auf das Schärfste kritisiert, weil er dazu diene, eine Asymmetrie zwischen den verblendeten Fetischdienern und den wissenden Theoretikern aufzurichten: „To accuse something of being a fetish is the ultimate gratuitous, disrespectful, insane and barbarous ges-

---

zur Realgeschichte der Warengesellschaft auch Jappe (2004), *Die Abenteuer der Ware*, S. 155-176.

<sup>100</sup> Einen wichtigen Hinweis auf den systematischen Zusammenhang zwischen *αγών* und *πόλεμος* nach 1945 im Ausgang der neoklassischen Ökonomie von der militärischen ‚Operations Research‘ hat Philip Mirowski, „Cyborg Agonistes: Economic Meets Operations Research in Mid-Century“, in: *Social Studies of Science* 29, 5 (1999), S. 685-718, eruiert. Konsequenterweise sehen Mirowski/Nik-Kah (2007), *Markets Made Flesh*, auch die ANT in der Tradition der ‚Operations Research‘.

<sup>101</sup> Vgl. Jörg Potthast/Michael Guggenheim, „Symmetrische Zwillinge. Zum Verhältnis von ANT und Soziologie der Kritik“, in: Thielmann/Schüttpelz/Gendolla (2011), *Akteur-Medien-Theorie*, keine Seitenzahlen, da noch nicht die endgültige Fassung des Bandes vorlag, dazu, dass „das Netzwerk bei Latour einen ahistorischen Modus der Verknüpfung von Dingen und Akteuren bezeichnet“.

<sup>102</sup> Vgl. nochmals Deutschmann (2008), ‚Kapitalismus‘, S. 132: „Die Konkurrenz der Kapitalien [= Unternehmen, d. h. das ‚agonistische Modell‘, zumindest so wie von Schüttpelz expliziert, J. S.] stellt, wie schon Marx erkannte, nur die äußere Form dar, in der sich der innere Akkumulationszwang des Kapitals realisiert.“

<sup>103</sup> Latour (1988), *Irreductions*, Punkt 3.4.2. [Herv. i. O.]

<sup>104</sup> Zu den Stärken der Fetischismustheorie gehört ihre Sensibilität für die interne und externe Krisenhaftigkeit der Wertvergesellschaftung, siehe Punkt 3.

ture.“<sup>105</sup> Damit scheint klar zu sein, dass zwischen Fetischismustheorie und der ANT eine unüberbrückbare Kluft liegt – und man sich entscheiden muss. Doch ist das irgendwie unbefriedigend, zumal die oben dargestellten Probleme auf beiden Seiten sich fast symmetrisch zueinander zu verhalten scheinen und insofern eine weitergehende Diskussion zumindest versucht werden sollte. Dies wäre ein großes und kompliziertes Projekt, es kann im Folgenden nur *ein* möglicher Weg angedeutet werden.

Die marxische Fetischismustheorie und die ANT scheinen sich mindestens darin zu ähneln, dass Dinge nicht einfach tote und willfähige ‚Objekte‘ mächtiger ‚Subjekte‘ sind.<sup>106</sup> Laut Latour ist kein „radikalere[r] Paradigmenwechsel“ von den traditionellen Soziologien zur ANT vorstellbar, als die neue Rolle, die den Objekten zuerkannt wird. Vorher hatten „Objekte keine Chance [...] irgendeine Rolle zu spielen“<sup>107</sup>, denn die traditionellen Soziologien hatten Akteure und Aktanten über Intentionalität definiert, also auf Menschen beschränkt. Für Latour ist nun aber „jedes Ding, das eine gegebene Situation verändert, indem es einen Unterschied macht, ein Akteur – oder, wenn es noch keine Figuration hat, ein Aktant.“<sup>108</sup> Für klassische Soziologien stünde hingegen fest, dass „Objekte nichts tun“: Bestenfalls „transportieren“ sie „gesellschaftliche Macht“, stehen aber nie am „Ursprung sozialer Aktivität“.<sup>109</sup> Ähnlich argumentiert z. B. Knorr-Cetina. In ihren Überlegungen zu „postsocial relations“ betont sie die „increased presence and relevance of object worlds in the social world“. Es geht um „object-relations‘ with non-human things which challenge and to some degree replace human relations.“<sup>110</sup> Während La-

<sup>105</sup> Bruno Latour, „Why has Critique Run out of Steam? From Matters of Fact to Matters of Concern“, in: *Critical Inquiry* 30, (2004), S. 225-248: 243. Siehe dort S. 239 zum Verhältnis des Fetischkritikers zu den Kritisierten. Vgl. ähnlich Latour (2002), *Pandora*, S. 332 und 374. Allerdings: Latours harsche Kritik an den Anti-Fetischisten bedeutet natürlich auch, dass er selbst zu einem solchen Anti-Fetischisten wird, insofern er den Anti-Fetischisten ihren Fetisch-Fetisch ausreden will.

<sup>106</sup> Latour (2002), *Pandora*, S. 236 f.: „Das Ziel des Spiels besteht nicht darin Subjektivität auf Dinge zu übertragen oder Menschen als Objekte zu behandeln oder Maschinen als soziale Akteure zu betrachten, sondern die Subjekt-Objekt-Dichotomie *ganz zu umgehen* und stattdessen von der Verflechtung von Menschen und nicht-menschlichen Wesen auszugehen.“ [Herv. i. O.] Vgl. Kurz (2004), *Subjektlose Herrschaft*, S. 203, der von der „fetisch-konstituierte[n] Subjekt-Objekt-Dichotomie“ spricht. Die Dichotomie von Subjekt und Objekt ist für beide Ansätze also keine akzeptable Prämisse.

<sup>107</sup> Latour (2007), *Eine neue Soziologie*, S. 122.

<sup>108</sup> Ebd., S. 123. Vgl. Potthast/Guggenheim (2011), *Symmetrische Zwillinge*, keine Seitenzahlen, da noch nicht die endgültige Fassung des Bandes vorlag: „Der Status der Dinge wird nun zentral für eine ganze Gesellschaftstheorie.“

<sup>109</sup> Latour (2007), *Eine neue Soziologie*, S. 125. Vgl. auch ders., „Eine Soziologie ohne Objekt? Anmerkungen zur Interobjektivität“, in: *Berliner Journal für Soziologie* 11, (2001), S. 237-252.

<sup>110</sup> Karin Knorr-Cetina/Urs Bruegger, „The Market as an Object of Attachment. Exploring Post-social Relations in Financial Markets“, in: *Canadian Journal of Sociology* 25, 2 (2000), S. 141-168: 141 und 143. Auf S. 141 wird auch ganz am Rande Marx erwähnt, dessen Bezugnahme auf Objekte wird aber auf den Diskurs der ‚Entfremdung‘ reduziert.

tour die bisherigen Soziologien dafür kritisiert, die Objekte ausgeklammert zu haben, unterstreicht Knorr-Cetina ihre tatsächlich zunehmende Rolle. Jedoch insistiert ja auch Marx auf der Rolle, die die „Selbstbewegung der [...] Dinge“<sup>111</sup> spielt. Bekannt ist sein Gleichnis der Ware, exemplifiziert an einem *tanzen* den Tisch:

Die Form des Holzes z. B. wird verändert, wenn man aus ihm einen Tisch macht. Nichtsdestoweniger bleibt der Tisch Holz, ein ordinäres sinnliches Ding. Aber sobald er als Ware auftritt, verwandelt er sich in ein sinnlich übersinnliches Ding. Er steht nicht nur mit seinen Füßen auf dem Boden, sondern er stellt sich allen andren Waren gegenüber auf den Kopf und entwickelt aus seinem Holzkopf Grillen, viel wunderlicher, als wenn er aus freien Stücken zu tanzen begänne.<sup>112</sup>

Latour kritisiert den Antifetischismus gegenüber den „weak objects“, der diese auf „mere projections on an empty screen“ reduziere, so: „They [= the objects, J. S.] too act, they too do things, they too *make you do* things.“<sup>113</sup> Aber das ist doch gerade das Argument bei Marx: In seinem Gleichnis tut der Tisch als Ware etwas, er entwickelt ‚Grillen‘ und die Bewegung von Arbeit, Geld, Ware bringt die Menschen zum ungunen Tanzen. Latour hat gegen den Fetischbegriff denjenigen des *Faitiche* gesetzt, um zu unterstreichen, dass jeder Fetisch ‚fabriziert, gemacht, erfunden, ersonnen‘<sup>114</sup> ist. Eben dies belegt auch der fabrizierte Tisch bei Marx. Wenn der *Faitiche* definiert werden kann ‚als ein Gegenstand, der zwar menschliches Artefakt ist, sich aber [der] Kontrollierbarkeit gerade entzieht‘<sup>115</sup>, dann ist auch das Geld als Ausdruck des Werts ein *Faitiche*. Wer glaubt, Geld müsse in jeder Gesellschaft die zentrale Rolle spielen, weil dies irgendwie ‚natürlich‘ sei, muss leider als verblendeter Gläubiger bezeichnet werden, denn in der ‚Natur‘ kommt Geld offenkundig nicht vor. Aber die vorherrschende Haltung dürfte tatsächlich sein, dass jede/r weiß, dass Geld fabriziert ist – und sich dennoch der ‚Kontrollierbarkeit gerade entzieht‘, denn ‚Money makes the world go round‘ und nicht umgekehrt. Marx: ‚Ihre eigne gesellschaftliche Bewegung besitzt für sie die Form einer Bewegung von Sachen, unter deren Kontrolle sie stehen, anstatt sie zu kontrollieren.‘<sup>116</sup>

Der Fetisch bei Marx – trotz aller religiösen Analogien und auch trotz des Rekurses von Jappe auf ‚Projektion‘ – ist nicht bloß eine ‚verkehrte Darstellung der Wirklichkeit, sondern auch eine Verkehrung der Wirklichkeit

<sup>111</sup> Jappe (2004), *Die Abenteuer der Ware*, S. 84.

<sup>112</sup> Marx (1988), *Kapital 1*, S. 85. Ausgehend von den spiritistischen Implikationen dieser Szene, vgl. Jacques Derrida, *Marx' Gespenster. Der Staat der Schuld, die Trauerarbeit und die neue Internationale*, Frankfurt/M., 2004.

<sup>113</sup> Latour (2004), *Why Critique*, S. 242 f. [Herv. i. O.]

<sup>114</sup> Latour (2002), *Pandora*, S. 335.

<sup>115</sup> Michael Cuntz, „Die Ketten der Sängerin. Zu Hergés Bijoux de la Castafiore“, in: Thielmann/Schüttpelz/Gendolla (2011), *Akteur-Medien-Theorie*, keine Seitenzahlen, da noch nicht die endgültige Fassung des Bandes vorlag.

<sup>116</sup> Marx (1988), *Kapital 1*, S. 89.

selbst“.<sup>117</sup> Knorr-Cetina und Latour ist zumindest darin zu widersprechen, dass vielleicht die Soziologien immer ohne Objekte gedacht haben, aber die allgegenwärtige Rede von ‚Sachzwängen‘ zeigt, dass die Zwänge, die Sachen ausüben können, sehr wohl bekannt sind.<sup>118</sup> Das Argument der Fetischismustheorie ist dabei, dass diese Zwänge der Sachen, diese Tätigkeiten der Dinge keine naturgegebene Größe, sondern der Effekt einer bestimmten historischen Anordnung von menschlichen und nicht-menschlichen Aktanten ist. So gesehen ist der Fetisch, das ‚automatische Subjekt‘, wie die Wert(abspaltungs)kritik betont, keine bloße Projektion, sondern zur *black box* „punktualisiertes“<sup>119</sup> Netzwerk menschlicher und nicht-menschlicher Aktanten. Ist das so abwegig? Es gibt zwei Hinweise, die in diese Richtung deuten:

a. In seiner ausführlichen Studie zur Theorie und Geschichte des Fetischs beschreibt William Pietz den Fetisch wie folgt:

As MacGaffey stresses, ‚a ‚fetish‘ is always a composite fabrication‘. But the heterogeneous components appropriated into an identity by a fetish are not only material elements; desire and beliefs and narrative structures establishing a practice are also fixed (or fixated) by the fetish, whose power is precisely the power to repeat its originating act of forging an identity of articulated relations between certain otherwise heterogeneous things. [...] It was the notion of a historically singular social construct able to create the illusion of natural unity among heterogeneous things that, in part, attracted Marx to the idea of the fetish [...].<sup>120</sup>

Der Fetisch ist fabriziert, er verknüpft heterogene Elemente und zwar so, dass dies als eine ‚naturale‘ – mithin ‚punktualisierte‘ – Einheit erscheint. Diese Beschreibung scheint an die ANT anschlussfähig zu sein.

b. Umgekehrt taucht der ‚Automatismus‘, der in der wert(abspaltungs)kritischen Diskussion eine so zentrale Rolle spielt, auch bei Akrich und Latour auf (vgl. Abb. 1).

Bestimmte Verknüpfungen von Akteuren oder Aktanten können also einen Automatismus konstituieren. Bei Akrich und Latour sind dies nur die nicht-menschlichen Aktanten, was nicht zwingend erscheint (z. B. nehmen die mühsam eingeübten Körpervollzüge beim Autofahren ja auch einen automatischen Charakter an). Mithin ist eine Beschreibung eines Automatismus als eine bestimmte Form von Netzwerk denkbar: Eine Aufgabe der ANT, so John Law sei die „Charakterisierung [von] Netzwerke[n] und [ihrer] Heterogenität und [die] Erforschung der Art und Weise, wie sie so strukturiert sind, dass sie Ef-

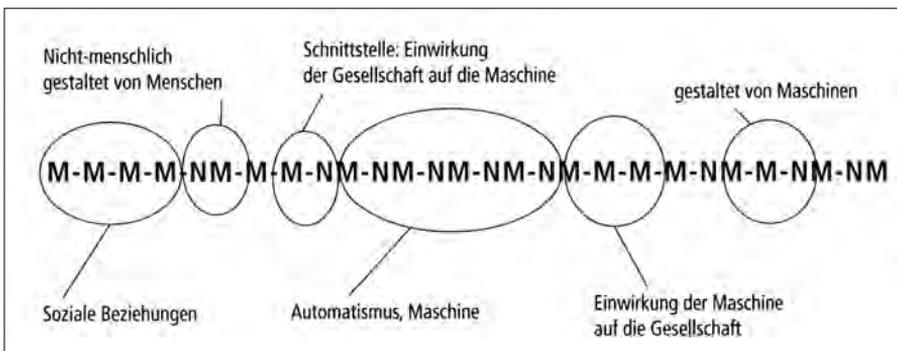
<sup>117</sup> Jappe (2004), *Die Abenteuer der Ware*, S. 30.

<sup>118</sup> Zum ‚Sachzwang‘ siehe auch Helmut Schelsky, „Der Mensch in der wissenschaftlichen Zivilisation“, in: ders., *Auf der Suche nach Wirklichkeit*, Düsseldorf, 1961, S. 439-480.

<sup>119</sup> Zum Begriff der Punktualisierung vgl. John Law, „Notizen zur Akteur-Netzwerk-Theorie: Ordnung, Strategie und Heterogenität“, in: Belliger/Krieger (2006), *ANThology*, S. 429-446: 435-437.

<sup>120</sup> Pietz (1985), *Fetish I*, S. 7-9.

fekte wie Organisationen, Ungleichheit und Macht erzeugen.“<sup>121</sup> „Asymmetrien existieren, ja, doch, wo kommen sie her und woraus sind sie gebildet worden?“<sup>122</sup> Law bemerkt ja zum Begriff der Punktualisierung, dass er bezeichnen soll, dass manchmal „die einen Akteur aufbauenden Netzwerke [...] unsichtbar“ werden. Punktualisierungen können „als mehr oder weniger selbstverständlich angesehen werden“.<sup>123</sup> Also könnte doch auch gezeigt werden, wie und warum das Geld kein ‚gewöhnliches *immutable mobile*‘ ist: Wie wurde es ‚selbstverständlich‘ – seine Genese und Künstlichkeit, seine Existenz als heterogene Verknüpfung von Informationen, Materien, angelegten Einstellungen, Institutionen, mithin das ‚wirkliche Verhältnis unsichtbar‘<sup>124</sup>? Wie wurde der Automatismus des Kapitals hergestellt und stabilisiert?<sup>125</sup>



1 – Schema der Verknüpfung menschlicher und nicht-menschlicher Akteure<sup>126</sup>

Diese Erforschung kann laut Law – und trotz des anti-kritischen Affekts von Latour – dazu führen, „festzustellen, dass es anders sein könnte – und oft anders sein sollte.“<sup>127</sup> So könnte man das, was die Wert(absplung)s-kritik mit Marx den ‚Fetisch‘ oder das ‚automatische Subjekt‘ nennt, mit historischen

<sup>121</sup> Law (2006), *Ordnung*, S. 432.

<sup>122</sup> Latour (2007), *Eine neue Soziologie*, S. 110.

<sup>123</sup> Law (2006), *Ordnung*, S. 436.

<sup>124</sup> Wie Marx (1988), *Kapital I*, S. 562, in einem anderen Zusammenhang bemerkt.

<sup>125</sup> Eine derartige Analyse würde sich von vorliegenden Studien aus dem Umfeld der ANT (oder der Science and Technology-Studies), die sich mit ‚Ökonomie‘ beschäftigen (etwa die Beiträge in Callon (1998), *Laws of the Markets*), unterscheiden. Es sollten nicht das ‚agonistische Modell‘ und (gegen die ‚Konzepte der Akteure‘) das Geld als ‚gewöhnlich‘ vorausgesetzt werden, um dann immanent z. B. die performative Herstellung von Märkten (was sicher richtig und interessant ist) zu untersuchen. Vielmehr müssten die Genese und Stabilisierung von Geld, Arbeit, Kapital etc. und die damit erzeugten Asymmetrien untersucht werden.

<sup>126</sup> Madeleine Akrich/Bruno Latour, „Zusammenfassung einer zweckmäßigen Terminologie für die Semiotik menschlicher und nicht-menschlicher Konstellationen“, in: Belliger/Krieger (2006), *ANThology*, S. 399-406: 404.

<sup>127</sup> Law (2006), *Ordnung*, S. 443.

und/oder ethnografischen Methoden dekomponieren und zeigen, dass es anders sein könnte – und anders sein sollte.

### 3. Die Kritik des Werts

Dass es anders sein könnte – und anders sein sollte –, ist, wenig verwunderlich, die Conclusio der wert(abspaltungs)kritischen Lektüre von Marx. Aber warum eigentlich? Man könnte den Automatismus der Wertform und mithin Geld bzw. Kapital als Medium der Vergesellschaftung doch auch als eine hilfreiche ‚Komplexitätsreduktion‘ sehen.<sup>128</sup> Die Argumente der Wert(abspaltungs)kritik unterstreichen allerdings die fundamentale Instabilität der Wertvergesellschaftung, ja ihre katastrophalen Folgen. Die Insistenz auf der Instabilität (ganz im Unterschied zu der stets auf das Gleichgewicht bedachten Neoklassik) müsste der ANT mit ihrem Sinn für Störungen<sup>129</sup> ja eigentlich entgegenkommen: „Punktualisierung gestaltet sich immer unsicher, wird mit Widerstand konfrontiert und kann zu einem nicht funktionierenden Netzwerk degenerieren.“<sup>130</sup> Eben dies versucht die Wert(abspaltungs)kritik für den Wertfetisch zu zeigen (der ‚Widerstand‘ wurde zum Teil im Begriff der ‚Abspaltung‘ bereits thematisiert). Das Argument stützt sich nicht auf die Kritik z. B. einer moralisch zu verurteilenden ‚Entfremdung‘, oder dass der ‚Kapitalismus‘ das ‚Böse im Menschen‘, näherhin die ‚Gier‘<sup>131</sup>, verstärkt oder in den Vordergrund rückt (obwohl das wahrscheinlich der Fall ist), sondern schlicht darauf, dass die gesellschaftliche Reproduktion über ein abstraktes Fetischmedium auf Dauer *nicht funktionieren kann*. Am Ende einer langen

<sup>128</sup> So z. B., im Anschluss an Luhmann, Norbert Bolz, „Wo Geld fließt, fließt kein Blut“, in: Liessmann (2009), *Geld*, S. 41-63. Vgl. kritisch Kurz (2000), *Marx Lesen!*, S. 44.

<sup>129</sup> Vgl. Latour (2007), *Eine neue Soziologie*, S. 70 zu ‚versagenden Computern‘, S. 139 dazu, welche „Gelegenheit [...] Unfälle, Defekte und Pannen“ bieten; Law (2006), *Ordnung*, S. 435 zu defekten Fernsehgeräten.

<sup>130</sup> Law (2006), *Ordnung*, S. 436. Doch kommt in Callon (1998), *Laws of the Markets*, die Krise nicht vor, auch nicht im Index. Ebenso sucht man in Niklas Luhmann, *Die Wirtschaft der Gesellschaft*, Frankfurt/M., 1998, die Krise vergebens – das Wort kommt zwar mindestens einmal vor (S. 324), aber auch hier gibt es keinen Eintrag im Index dazu. Auch nach der neoklassischen Wirtschaftswissenschaft können Märkte, wenn nicht z. B. ‚falsche‘ Politik sich einmischt, nicht krisenhaft sein.

<sup>131</sup> Dass in der Finanz- und Weltwirtschaftskrise 2008 der öffentliche Diskurs sich auf die ‚Gier‘ der ‚Banker‘ und ‚Spekulanten‘ konzentrierte, ist als ebenso typisch bürgerliche wie bedrohliche Personalisierung der systemischen Krise lesbar. Höchst problematisch ist, dass dabei die Differenz von ‚raffendem‘ (gierige Banker und Spekulanten) und ‚schaffenden‘ (der ominöse ‚Mittelstand‘, die ‚ehrlichen Kapitalisten‘) Kapital implizit mitgeführt wird – eine Differenz, die bekanntlich im Nationalsozialismus zentral war. Daher rücken die Bemühungen, die Krise auf Gruppen von Sündenböcken abzuwälzen, bedenklich in die Nähe eines ‚strukturellen Anti-Semitismus‘, vgl. Moishe Postone, „Nationalsozialismus und Anti-Semitismus. Ein theoretischer Versuch“, in: *Merkur* 1, (1982), S. 13-25.

Kette von Krisen steht das ruinenhafte und barbarische Zusammensinken.<sup>132</sup> Dabei können zwei Typen von Krisen unterschieden werden:

a. *Externe Krisen*: Da der Wert abstrakt ist und dem Zwang unterliegt, ständig zu wachsen, ist letztlich die Fluchtlinie, sich ins Unendliche auszudehnen. Die Welt ist aber nicht unendlich, und die Körper und Seelen sind es auch nicht. Die notwendige (und keineswegs bloß subjektiver Verantwortungslosigkeit geschuldete) Folge ist die sukzessive Zerstörung der konkreten Natur – die ökologische Krise ebenso wie die ins Unerträgliche sich steigernde Stressbelastung derjenigen, die *noch* ausgebeutet werden (siehe b.). Der schon in der Elementarform der Ware angelegte Konflikt zwischen abstrakt und konkret wird hier deutlich sichtbar:

Beinah das gesamte bürgerliche Denken spiegelt die Wertlogik auch darin wider, dass es die Existenz einer verselbstständigten Form annimmt, die sich ewig weiterentwickeln könne, ohne jemals auf Widerstand [vgl. erneut John Laws Betonung des Widerstands, J. S.] seitens des Inhalts oder einer Substanz zu stoßen. [...] Man versteht dann, warum, entgegen anderslautenden Behauptungen, die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie nicht nur sehr wohl in der Lage ist, die ökologische Krise zu erklären oder sie zu berücksichtigen, sondern auch deren einzige strukturelle Erklärung liefert, die sich nicht auf moralische Appelle beschränkt.<sup>133</sup>

b. *Interne Krisen*: Aber selbst wenn die infinite Expansion des automatischen Subjekts nicht an die Grenzen der konkreten Welt stieße, würde sie nicht funktionieren. Die Wert(abspaltungs)kritik behauptet nämlich, dass die Wertreproduktion notwendig autodestruktiv ist. Dies ist einer der umstrittensten Punkte der gesamten Diskussion.<sup>134</sup> These ist – ganz vereinfacht gesagt –, dass die unvermeidliche Konkurrenz der einzelnen Kapitalien (der Unternehmen) dazu führt, dass die einzelnen Unternehmen, um sich am Markt durchsetzen zu können, billiger produzieren müssen. Um dies zu erreichen, müssen immer avanciertere Technologien eingesetzt und mithin die Produktivität gesteigert werden.<sup>135</sup> Das bedeutet *erstens*, dass immer größere Vorausinvestitionen in Infra-

<sup>132</sup> Daher geht es gerade nicht um die (offenbar als moralisierend missverständene) „marxistische Verdammung des durch Kapitalismus produzierten Überflusses“ (Michel Callon/Cécile Médal, „In den Laboratorien des Begehrens. Die Arbeit der Werbeleute“, in: Thielmann/Schüttelpelz/Gendolla (2011), *Akteur-Medien-Theorie*, keine Seitenzahlen, da noch nicht die endgültige Fassung des Bandes vorlag), sondern im Gegenteil darum, dass eine vom ‚automatischen Subjekt‘ gesteuerte Gesellschaft am Ende allen gesellschaftlichen Reichtum zerstört. So bemerkt Kurz (2001), *Schwarzbuch*, S. 434, zur Weltwirtschaftskrise nach 1929: „Die einst von Adam Smith als segensreich gepriesene ‚unsichtbare Hand‘ des Marktes schlug wie ein außer Kontrolle geratener Roboter das gesellschaftliche Leben kurz und klein.“

<sup>133</sup> Jappe (2004), *Die Abenteuer der Ware*, S. 129.

<sup>134</sup> Kritisch z. B. Heinrich (2005), *Kritik der politischen Ökonomie*, S. 175-178.

<sup>135</sup> Diese rasche Produktivkraftentwicklung durch die entfaltete Konkurrenz ist genau das, was als technische Moderne bekannt ist (anders hingegen z. B. feudalistische Zunftordnungen, vgl. Kurz (2001), *Schwarzbuch*, S. 106-111). Und schon bei Marx bezieht sich diese Entfaltung ausdrücklich auch auf Medien, vgl. die Zusammenstellung einschlägiger Textpassagen in Yves de la Haye (Hg.), *Marx and Engels on the Means of Communication*, New York,

strukturen, neue Maschinen etc. erforderlich sind – ein erster Grund für die zunehmende Aufblähung der Kredite, d. h. des Finanzüberbaus. *Zweitens* bedeutet die sogenannte ‚Rationalisierung‘, dass die lebendige Arbeit Schritt für Schritt zurückgedrängt wird.

Am Ende seiner historischen Laufbahn ist das Schlimmste, das der Kapitalismus den Menschen antut, nicht mehr die Ausbeutung, sondern die Ausschließung. [...] Nicht ein ständig wachsendes Proletarierheer, sondern eine *überflüssige Menschheit* scheint das Endstadium des Kapitalismus und seines ständigen Zwangs zur Mehrwertschöpfung darzustellen.<sup>136</sup>

D. h. aber letztlich auch, dass die Wertverwertung, die aus dem Mehrwert durch Arbeit schöpft, sich selbst den Ast absägt, auf dem sie sitzt. Ein erster

---

1980. So wird von Marx immer wieder die Telegraphie thematisiert – und keineswegs als bloßes Oberflächenphänomen, sondern als zentrale Produktivkraft. Vgl. z. B. Marx (1988), *Kapital* 3, S. 81: „Das Hauptmittel zur Verkürzung der Zirkulationszeit sind verbesserte Kommunikationen [!]. Und hierin haben die letzten fünfzig Jahre eine Revolution gebracht, die sich nur mit der industriellen Revolution der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts vergleichen läßt. Auf dem Lande ist die makadamisierte Straße durch die Eisenbahn, auf der See das langsame und unregelmäßige Segelschiff durch die rasche und regelmäßige Dampferlinie in den Hintergrund gedrängt worden, und der ganze Erdball wird umspannt von Telegraphendrähten [!].“ Wenn Marshall McLuhan, *Die magischen Kanäle. Understanding Media*, Basel, 1994, S. 69, schreibt: „Karl Marx und seine Anhänger [...] machten die Rechnung, ohne die Dynamik der neuen Kommunikationsmedien zu verstehen. Marx legte seiner Analyse gerade zum falschen Zeitpunkt die Maschine zugrunde. Gerade damals, als der Telegraf [sic!] und andere impulsive Formen begannen, die mechanische Dynamik ins Gegenteil zu verkehren“, dann zeigt dies nur, dass McLuhan das *Kapital* nicht gelesen hat (wie so viele Autoren und Autorinnen noch heute, glaubt er Marx als überholt verurteilen zu können, *ohne die geringste Ahnung von den Marxschen Texten zu haben*. Vgl. auch Bruno Latour, „Ein Versuch, das ‚Kompositionistische Manifest‘ zu schreiben“, online unter: <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/32/32069/1.html>, zuletzt aufgerufen am 04.10.2010, der schon im Titel auf das ‚Kommunistische Manifest‘ anspielt, um dann Marx wegen dessen „totale[m] Vertrauen in die Wissenschaft der Ökonomie“ zu kritisieren, als ob nicht im Untertitel des *Kapitals* bereits ausdrücklich von einer *Kritik* der politischen Ökonomie die Rede wäre). Vgl. zur Telegraphie auch Jens Schröter, „Übertragung und Explosion – Telegraphie/Telephonie/Transport“, in: ders./Schwering/Stähel, *Media Marx*, Bielefeld, 2006, S. 201-213, und zur Kritik an McLuhan: ders., „Von Heiß/Kalt zu Analog/Digital. Die Automation als Grenze von McLuhans Medienanthropologie“, in: Derrick de Kerckhove/Martina Leeker/Kerstin Schmidt (Hg.), *McLuhan neu lesen. Kritische Analysen zu Medien und Kultur im 21. Jahrhundert*, Bielefeld, 2008, S. 304-320. Zu Marx und Medien Christoph Hesse, „Neue Medien, alte Scheiße. Bausteine zur Theorie der verschalteten Welt“, online unter: [http://www.rote-ruhr-uni.com/texte/hesse\\_neue\\_medien\\_alte\\_scheisse.shtml](http://www.rote-ruhr-uni.com/texte/hesse_neue_medien_alte_scheisse.shtml), zuletzt aufgerufen am 04.10.2010. Auch die Immaterialisierung und daher zunehmende Beschleunigung des Geldes ist kein Aufscheinen seines Wesens, sondern Ausdruck der immer rasenderen Selbstbewegung des automatischen Subjekts – in eins mündet diese Bewegung aber in der internen Krise, so dass die Immaterialisierung zugleich Ausdruck der voranschreitenden Krise ist, vgl. Robert Kurz, *Das Weltkapital. Globalisierung und innere Schranken des modernen warenproduzierenden Systems*, Berlin, 2005, S. 114-125.

<sup>136</sup> Jappe (2004), *Die Abenteuer der Ware*, S. 140 f. Zum Argument von Kurz u. a. ausführlich Jörg Bürmann, *Die Gesellschaft nach der Arbeit*, Münster, 2003, S. 216-269. Die Diskussion über das Ende der Arbeit ist keineswegs nur eine neomarxianische Marotte, vgl. Jeremy Rifkin, *Das Ende der Arbeit und ihre Zukunft*, Frankfurt/M., 1997. [Herv. i. O.]

historischer Kompensationsmechanismus dabei war, dass die Verbilligung der Produkte durch die Produktivkraftsteigerung erst einmal dazu führt, dass die Märkte expandieren (z. B. heute viele ein Auto haben). Selbst wenn die Produktivitätssteigerung die Mehrwertschöpfung unterhöhlt, wird, wenn die absolute Warenmenge steigt, immer noch mehr Mehrwert produziert.

Ein Argument der Wert(abspaltungs)kritik ist nun, dass mit der Einführung neuer digitaler Technologien die Verdrängung von Arbeit historisch erstmals schneller vonstatten geht als die Märkte expandieren können – damit ist die Endkrise herangereift: „Die *wahre Schranke* der kapitalistischen Produktion ist *das Kapital selbst*.“<sup>137</sup> Man kann sagen: Das Leitmedium Geld ringt mit den Neuen Medien – sie koexistieren nicht friedlich, trotz der angeblichen Ähnlichkeit des Gelds mit dem digitalen Code (oder vielleicht gerade deswegen).<sup>138</sup> Die Argumente können sich durchaus auf Vorläufer stützen. Norbert Wiener schrieb in seinem 1948 erschienenen Buch zur Kybernetik über die kommenden Potenziale der „modernen, ultraschnellen Rechenmaschinen“:

Die automatische Fabrik und das Fließband ohne menschliche Bedienung sind nur so weit von uns entfernt, wie unser Wille fehlt, ein ebenso großes Maß von Anstrengung in ihre Konstruktion zu setzen wie z. B. in die Entwicklung der Radartechnik im Zweiten Weltkrieg. [...] Es kann sehr wohl für die Menschheit gut sein, Maschinen zu besitzen, die sie von der Notwendigkeit niedriger und unangenehmer Aufgaben befreien, oder es kann auch nicht gut sein. [...] Es kann nicht gut sein, diese neuen Kräfteverhältnisse in Begriffen des Marktes abzuschätzen. [...] Es gibt keinen Stundenlohn eines US-Erdarbeiters, der niedrig genug wäre, mit der Arbeit eines Dampfschaufelradbaggers zu konkurrieren. Die moderne industrielle Revolution ist ähnlicher Weise dazu bestimmt, das menschliche Gehirn zu entwerten, wenigstens in seinen einfacheren und mehr routinemäßigen Entscheidungen. [...] Wenn man sich [...] die zweite [industrielle] Revolution abgeschlossen denkt, hat das durchschnittliche menschliche Wesen mit mittelmäßigen oder noch geringeren Kenntnissen nichts zu verkaufen, was für irgend jemanden das Geld wert wäre.<sup>139</sup>

Dies wusste auch Marx – in überraschender Vorwegnahme der Automation: Denn dann, wenn sich der Mensch nur mehr als „Wächter und Regulator zum Produktionsprozess“ verhält, hört (jedenfalls für die meisten) „die Arbeit [...] [auf] [...] Quelle des Reichtums zu sein“. Je weniger die Produktion „von der Arbeitszeit und dem Quantum angewandter Arbeit, als von der Macht der Agentien [,] [...] vom Fortschritt der Technologie“ abhängt, desto mehr „bricht die auf dem Tauschwert ruhnde Produktion zusammen“.<sup>140</sup> Das gilt etwa für Industrieroboter, die Millionen von Arbeitskräften, von der Autoin-

<sup>137</sup> Marx (1988), *Kapital* 3, S. 260. [Herv. i. O.]

<sup>138</sup> Vgl. schon 1991 Bernhard Vief, „Digitales Geld“, in: Florian Rötzer (Hg.), *Digitaler Schein. Ästhetik der elektronischen Medien*, Frankfurt/M., 1991, S. 117-146.

<sup>139</sup> Norbert Wiener, *Kybernetik. Regelung und Nachrichtenübertragung im Lebewesen und in der Maschine*, Düsseldorf, Wien, 1963, S. 59 f. [1948]

<sup>140</sup> Karl Marx, *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (Rohentwurf) 1857-1858*, Berlin, 1953, S. 592 f. Marx spricht auch vom „automatische[n] System der Maschinerie“ (S. 584).

dustrie bis zur vollautomatischen Videothek, überflüssig gemacht haben. Die gegenwärtig viel beklagte und trotz ständig weiter sinkender Reallöhne stets ansteigende Massenarbeitslosigkeit mit der Folge eines arg gebremsten Binnenmarktes ist eine direkte Konsequenz daraus. Auch die angeblich kommende ‚Dienstleistungsgesellschaft‘, ‚Informationsgesellschaft‘ oder ‚Wissensgesellschaft‘<sup>141</sup> ist wohl keine Lösung, denn gerade in diesem Sektor kann erst recht Arbeit durch digitale Techniken überflüssig gemacht werden: Man kann *online* Zug- und Flugtickets, Bücher, CDs, Klamotten, Tapeten, Schränke (siehe *ebay*) etc. kaufen, Banking machen, in zahlreichen Archiven recherchieren und sogar den im Laden um die Ecke probierten Wein billiger bestellen usw. Zahllose Verkäufer und Berater werden dadurch ebenfalls überflüssig:

Wie zuvor die Produktionstätigkeiten mittels Industrierobotern, so werden nun endlich auch die Bürotätigkeiten und Dienstleistungen durch das Internet ausgedünnt oder ganz abrasiert. Schon die erste Welle oder Stufe der mikroelektronischen Revolution hatte weitaus mehr Arbeitskräfte überflüssig gemacht, als durch die Verbilligung der Produkte und die damit mögliche Markterweiterung vom kapitalistischen Verwertungsprozeß wieder absorbiert werden konnten. Hatte also der Kompensationsmechanismus der früheren [industriellen] Revolutionen in der kapitalistischen Produktivkraftentwicklung schon auf der ersten Stufe der mikroelektronischen Umwälzung nicht mehr gegriffen, so greift er auf der zweiten, durch das Internet definierten Stufe erst recht nicht mehr. Das Resultat kann nur ein weiterer großer Schub der strukturellen Massenarbeitslosigkeit sein: In der BRD wird es dann eben nicht mehr bloß vier, sondern acht oder zehn Millionen Arbeitslose geben.<sup>142</sup>

Wenn erst die derzeit als neueste Errungenschaft gepriesenen RFID-Chips, die Produkte im Supermarkt, in Lagerhäusern etc. vernetzen, wird auch noch der größte Teil aller Lagerarbeiter und Supermarktverkäuferinnen auf die Straße gesetzt (und das ist viel mehr als der Datenschutz das Problem der neuen Chips).<sup>143</sup> Schon 2005 bestritten die 200 weltgrößten Unternehmen mehr als 25 % der globalen Wirtschaftstätigkeit, können damit aber nur noch 0,75 % al-

<sup>141</sup> Schon Marx (1953), *Grundrisse*, S. 594, wusste, inwiefern mit Wissenschaft und Technologie „das allgemeine gesellschaftliche Wissen [...] zur unmittelbaren Produktivkraft geworden ist“ – nur finden sich diese Erörterungen eben genau in jenem Abschnitt der *Grundrisse*, in dem es um den „Widerspruch zwischen der Grundlage der bürgerlichen Produktion (Wertmaß) und ihrer Entwicklung selbst. Maschinen etc.“ (S. 592) geht.

<sup>142</sup> Robert Kurz, „Euphorie um die New Economy. Das Internet als Traumfabrik des neuen Marktes“, online unter: <http://www.exit-online.org/link.php?tabelle=schwerpunkte&posnr=55>, zuletzt aufgerufen am 04.10.2010.

<sup>143</sup> Vgl. als reichhaltigste Informationsquelle das RFID-Journal im Netz: <http://www.rfidjournal.com>, zuletzt aufgerufen am 04.10.2010. Zur Einführung in die Technik und ihre Potenziale empfiehlt sich ein Artikel unter folgender Adresse: <http://www.rfidjournal.com/article/articleview/1339/1/129/>, zuletzt aufgerufen am 04.10.2010. Dort heißt es sehr explizit: „Some auto-ID technologies, such as bar code systems, often require a person to manually scan a label or tag to capture the data. RFID is designed to enable readers to capture data on tags and transmit it to a computer system – without needing a person to be involved.“ Wieder ein Arbeitsplatz gestrichen!

ler Menschen beschäftigen.<sup>144</sup> Obwohl die Potenzen der Produktivkräfte durch Simulation, Automatisierung und Vernetzung sprunghaft ansteigen, scheinen immer mehr Menschen aus dem Kreislauf Arbeit – Geldverdienen – Konsum ausgeschlossen zu werden, was letztlich die gesamte marktwirtschaftliche Struktur in eine tiefe Krise stürzt. Denn wer keine Arbeit hat, konsumiert nicht und zahlt keine Steuern,<sup>145</sup> d. h. weder können die erzeugten Produkte abgesetzt werden (Krise des Binnenmarkts), noch kann der Staat, der die rechtlichen, bildungspolitischen etc. Rahmungen des Marktes ja liefern soll, weiter funktionieren – die immer tiefer verschuldeten Haushalte des Bundes und der Länder sind in aller Ohren. Das nahe liegende Gegenargument, die neuen Technologien erzeugten auch neue Industrien und mithin neue Arbeitsplätze (und wenn es die Leute sind, die die bei *ebay* bestellten Produkte anliefern), verfängt leider nicht. Es werden derzeit viel weniger neue Stellen erzeugt als abgebaut. Die digitalen Technologien scheinen also schneller Arbeit überflüssig zu machen, als durch Expansion der Märkte noch kompensiert werden kann. Wenn aber niemand mehr Arbeit hat und diese „für die meisten, eine Notwendigkeit der Refinanzierung ihrer Ausgaben“<sup>146</sup> darstellt, können die Bedürfnisse nicht befriedigt werden – denn die von der Neoklassik immer betonte ‚Nachfrage‘ bedeutet de facto ‚finanzkräftige Nachfrage‘, und auch in dieser Hinsicht behält eine arbeitswerttheoretische Position recht (ohne Arbeit kein Geld, ohne Geld kein Konsum). Obwohl alles Wissen, alle Techniken und Rohstoffe vorhanden sind, können die Produkte, die gebraucht würden, nicht produziert werden, da sie sich ‚nicht mehr rechnen‘ oder ‚nicht finanzierbar‘ sind. Das ist die Verrücktheit des Fetischismus: Nicht die Bedürfnisbefriedigung, sondern die Vermehrung des Werts ist einziger Zweck der Produktion. Kann der Wert nicht mehr vermehrt werden, wird die Produktion eingestellt, ungeachtet ob die Menschen die Produkte brauchen.

Wenn nicht mehr konsumiert und produziert werden kann, kann sich – vereinfacht gesagt – der Wert auch nicht verwerten, was wiederum bedeutet, dass die immer größeren Investitionen für weitere Produktivkraftsteigerungen immer schwieriger aus eigenem Mehrwert zu finanzieren sind: Eine Folge ist die Flucht in das ‚fiktive Kapital‘, wie Marx schon wusste – d. h. die Aufblähung der Finanzmärkte.<sup>147</sup> Die Ausbreitung computergestützter Technologien, die Zunahme der strukturellen Massenarbeitslosigkeit und die immer dichtere Kette kleiner und größerer Finanzkrisen seit den späten 1970er Jahren stehen also in einem inneren, systemischen Zusammenhang, den die Fetischismus-

<sup>144</sup> Vgl. Kurz (2005), *Weltkapital*, S. 81.

<sup>145</sup> Ganz zu schweigen von den durch Netze transnational verteilbaren Unternehmen, denen vor lauter Standortkonkurrenz zunehmend die Steuern erlassen werden, vgl. Kurz (2005), *Weltkapital*, S. 135-144.

<sup>146</sup> Luhmann (1994), *Kapitalismus*, S. 191.

<sup>147</sup> Vgl. Marx (1988), *Kapital* 3, S. 481-487; Kurz (2000), *Marx Lesen!*, S. 347-390; Jappe (2004), *Die Abenteuer der Ware*, S. 134-141; Heinrich (2005), *Kritik der politischen Ökonomie*, S. 154-168.

theorie beschreiben zu können behauptet.<sup>148</sup> Es tritt also „ein Konflikt zwischen der materiellen Entwicklung der Produktion und ihrer gesellschaftlichen Form ein.“<sup>149</sup> Dies zeigt, dass Marx weder einem Technik-<sup>150</sup> noch einem Soziodeterminismus das Wort redet, vielmehr geht es – *soziotechnisch* – um das Verhältnis zwischen der gesellschaftlichen Form und den technologischen Produktivkräften.<sup>151</sup> Dieses Verhältnis ähnelt verblüffend der „Parallaxe von Agonistik und technischer Innovation“<sup>152</sup>, wie sie Schüttpelz für Latour unterstreicht. Doch betont Marx stärker den Konflikt zwischen beiden Polen, statt anzunehmen, dass sich „mediale Innovationen und die Spekulationen der ‚schöpferischen Zerstörung‘ des Kapitals bis ins Unendliche zu steigern scheinen“.<sup>153</sup> Genau diese Fortsetzung ins Unendliche – die Jappe als typisch ‚bürgerliche‘ Denkfigur anschreibt – bestreitet die Fetischismustheorie. Die Agonistik setzt Technologien frei, aber diese können ihrem Antrieb, dem automatischen Subjekt, selbst die Grundlage entziehen. Wie Lenin einst fragte: Was tun? Kybernetikvordenker Norbert Wiener meint (in einer etwas moralisierenden Weise): „Die Antwort ist natürlich, daß wir eine Gesellschaft haben müssen, die auf menschliche Werte gegründet ist und nicht auf Kaufen und Verkaufen“.<sup>154</sup>

Verwunderlich ist, dass der von Wiener erahnte Konflikt zwischen den Potenzialen der Computertechnologien und der kapitalistischen Reproduktions-

<sup>148</sup> Vgl. viel detaillierter Kurz (2001), *Schwarzbuch*, S. 602-780. Viele der von Kurz beschriebenen Entwicklungen sind leider beobachtbar. Eine erstaunliche prognostische Leistung soll aber nicht unerwähnt bleiben: In seiner Studie *Kollaps der Modernisierung* beschreibt Kurz, wie die moderne warenproduzierende Gesellschaft in ihrer Krisenhaftigkeit zwischen marktorientierten und staatsorientierten Lösungsversuchen hin und her schwankt. 1994, als die Studie erschien, war der Trend zu marktförmigen (nach Milton Friedman: ‚monetaristischen‘) Lösungen durch den Zusammenbruch des ‚real existierenden Sozialismus‘ noch bekräftigt worden, dennoch schreibt Kurz (S. 86), dass auch die „monetaristische Wendung“ nicht imstande sei, „den zur Krise drängenden inneren Widerspruch des Kapitals“ zu bewältigen. Es sei nur eine Frage der Zeit, bis es zu einem „etatistischen Gegenschlag“ kommen müsse. *Genau das ist nach der Finanz- und Weltwirtschaftskrise 2008 geschehen*: Banken wurden verstaatlicht, staatliche Schutzschirme errichtet und der 30 Jahre lang diskreditierte Keynesianismus, der ja bekanntlich stärker auf Staatsintervention setzt, war plötzlich wieder in aller Munde, ja alle hardcore-neoliberalen Monetaristen wollten eigentlich schon immer Keynesianer gewesen sein. Vgl. auch im selben Buch S. 278, wo Kurz „ein kommendes Zusammenbruchsf Feuerwerk der internationalen Finanzmärkte“ vorhersagt und präzisiert: „Griechenland ist so gut wie bankrott“ – das sind Aussagen von 1994, die heute (2010) ganz vertraut klingen.

<sup>149</sup> Marx (1988), *Kapital 3*, S. 891.

<sup>150</sup> Vgl. dazu die ausführliche Diskussion bei Bruce Bimber, „Karl Marx and the Three Faces of Technological Determinism“, in: *Social Studies of Science* 20, 1990, S. 333-351. Dort wird auch die umfangreiche Literatur zum Thema diskutiert.

<sup>151</sup> Daher spielt die im traditionellen oder vulgären Marxismus so geschätzte Frage nach dem Verhältnis einer ‚ökonomischen Basis‘, die einen ‚ideologischen Überbau‘ angeblich determiniere, in der Wert(abspaltungs)kritik keine Rolle. Vgl. Jappe (2004), *Die Abenteuer der Ware*, S. 168 und S. 180 f.

<sup>152</sup> Schüttpelz (2009), *Überlegenheit*, S. 84.

<sup>153</sup> Ebd., S. 85.

<sup>154</sup> Wiener (1963), *Kybernetik*, S. 61.

form der Gesellschaft in der heute aktuellen Beschäftigung mit der Kybernetik in der Medienwissenschaft<sup>155</sup> überhaupt nicht auftaucht – wo doch dieser Konflikt wahrscheinlich *der wesentliche* Effekt der mit dem Wissensfeld der Kybernetik verbundenen programmierbaren Technologien ist. So schreibt z. B. Claus Pias:

Denn in der – durchaus problematischen – Theorie nichtdeterministischer Teleologie verbergen sich enorme politische Implikationen, die sich nicht nur in Vorstellungen davon niederschlagen, wie eine Gesellschaft, in der kybernetische Technologien erst einmal installiert sind, sich gewissermaßen von selbst (aber auf unbestimmtem Weg) in die erwünschte Form bringt und darin stabilisiert. [...] Kybernetische Arrangements fangen noch jede Abweichung ein und machen die Unruhe der Devianz für ihre Ziele produktiv. Kybernetik ist eine Regierung, die von der Störung und permanenten Krise lebt, an der sie sich stabilisiert.<sup>156</sup>

Die Möglichkeit, dass die kybernetischen Arrangements, ihr Wissen und die mit ihnen verbundenen digitalen Medien auf die fetischistische Form der bei Pias unterbestimmten ‚Gesellschaft‘ *destabilisierend* wirken könnten, wird überhaupt nicht in Erwägung gezogen. Die „Überflüssigkeit der Utopie“<sup>157</sup> kann man entgegen Wiener wohl nur diagnostizieren, wenn man von dieser Destabilisierung noch nicht erfasst ist.

Die Kritik am Fetisch mündet – wenn man so will – in eine Utopie. Diese ist denkbar radikal. Sie kann nur in eine Entfetischisierung, eine ‚Entautomatisierung‘, führen, die nach den Jahrhunderttausenden verschiedener sich überlagernder und schließlich in den Ware/Geld/Kapital-Fetisch mündender Stränge der Geschichte nichts anderes als ein „ontologischer Bruch“<sup>158</sup> sein kann – eine Welt jenseits von Arbeit, Geld, Ware, Markt, Kapital, Nation, Staat. Das Undenkbare selbst – daher erklärt sich Marx’ mysteriöse Formulierung, dass alle bisherige Geschichte nur Vorgeschichte gewesen sei. Mit dem ontologischen Bruch beginnt die Geschichte der Menschheit erst. Doch zugleich ist dieser Bruch ganz klein – es geht nur um die eigentlich *pragmatische* Rückkehr zu einer sinnlichen Vernunft. Zum Umgang mit Dingen und Wesen, der diese in ihrer konkreten Spezifik nimmt und nicht unter das fetischistische Kommando einer abstrakten Form stellt. Es geht nicht um den Entwurf eines ‚neuen Menschen‘, sondern darum, die Herrschaft des Abstrakten zu beenden. Wenn die „Geldform [...] ebenso verrückt ist, wie wenn Leute, die in demselben Haus wohnen, sich nur per Satellitentelefon verständigen dürften“<sup>159</sup>, dann

<sup>155</sup> Vgl. Ulrike Bergermann, „Von Schiffen und Schotten: Der Auftritt der Kybernetik in der Medienwissenschaft“, in: *Medienwissenschaft Rezensionen* 1, 2004, S. 28–40.

<sup>156</sup> Claus Pias, „Unruhe und Steuerung. Zum utopischen Potential der Kybernetik“, in: Jörn Rüsen/Michael Fehr/Annelie Ramsbrock (Hg.), *Die Unruhe der Kultur. Potentiale des Utopischen*, Weilerswist, 2004, S. 301–325: 323 und 325.

<sup>157</sup> Ebd., S. 325.

<sup>158</sup> Kurz (2004), *Tabula Rasa*, S. 121–123.

<sup>159</sup> Kurz (2001), *Schwarzbuch*, S. 785.

müsste – um in der Analogie zu bleiben – den Leuten wieder erlaubt sein, direkt miteinander zu sprechen. D. h. übertragen auf den Fetisch, die kommunikative Verständigung (und sei es per Satellitentelefon) und Planung der Produktion und Distribution müsste an die Stelle ihrer Steuerung durch die Selbstbewegung von Ware, Geld, Kapital oder Staat treten.<sup>160</sup> Der Kommunismus ist keine Einparteienherrschaft und keine Planwirtschaft, sondern ein „Verein freier Menschen“.<sup>161</sup> Kein Geschichtsdeterminismus und keine Teleologie führen dorthin, dies kann nur die Entscheidung der am Wertverhältnis leidenden Menschen selbst sein. In gewisser Weise wäre das Ziel des Bruchs, um es in den Worten Latours zu sagen, die existierende Asymmetrie zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Aktanten, in der letztere die eigentliche Macht entfalten, zugunsten einer Symmetrie aufzuheben. *Es gälte also das Parlament der Dinge (Latour), das längst eine Diktatur errichtet hat, wieder zu einer Versammlung nicht-menschlicher und menschlicher Akteure zu machen.* Vielleicht ist das eine romantische Idee: „Vielleicht ist es an der Zeit, das berühmte Zitat von Marx auf die Füße zu stellen und zu sagen: ‚Die Sozialwissenschaftler haben die Welt nur verschieden verändert; es kommt darauf an, sie zu interpretieren.‘“<sup>162</sup> Aber vielleicht ist es noch immer und heute mehr denn je bitter nötig die Welt zu verändern, doch:

Am wahrscheinlichsten ist es gegenwärtig allerdings, daß die Zukunftsmusik wirklich ausgespielt hat, weil der ‚Bewusstseinsprung‘ nicht mehr vollzogen wird, der für eine neue soziale Emanzipationsbewegung erforderlich wäre. Der Kapitalismus kann dennoch nicht weiterleben, weil seine innere Schranke ebenso blind objektiviert ist wie der Funktionsmechanismus der ‚schönen Maschine‘, der an sich selbst zuschanden wird. Bleibt die radikale Gegenbewegung aus, ist das Resultat die unaufhaltsame Entzivilisierung der Welt, wie sie jetzt schon überall sichtbar wird.<sup>163</sup>

<sup>160</sup> Einen Überblick über verschiedene lokale Projekte zu herrschafts- und wertkritischer Selbstorganisation liefert der Band von Carola Möller/Ulla Peters/Irina Vellay (2006), *Dissidente Praktiken*. Siehe auch die Website <http://www.keimform.de/>, zuletzt aufgerufen am 04.10.2010. Ob die digitalen Medien außer ihrem disruptiven Effekt auf den Wertautomatismus zugleich eine Keimform post-wertförmiger Vergesellschaftung darstellen, ist durchaus umstritten. Siehe dazu etwa die Kontroverse zwischen Ernst Lohhoff, „Der Wert des Wissens. Grundlagen einer Politischen Ökonomie des Informationskapitalismus“, in: *Krisis* 31, (2007), S. 13-51, und Robert Kurz, „Der Unwert des Unwissens“, online unter: <http://www.exit-online.org/pdf/Wertkritik%20als%20Legitimationsideologie.pdf>, zuletzt aufgerufen am 04.10.2010.

<sup>161</sup> Marx (1988), *Kapital I*, S. 92.

<sup>162</sup> Latour (2007), *Eine neue Soziologie*, S. 75.

<sup>163</sup> Kurz (2001), *Schwarzbuch*, S. 791 f. Zur Kritik an Kurz' Zusammenbruchsdiagnose vgl. Pahl (2008), *Marx und Luhmann*, S. 67. Aber selbst wenn der Zusammenbruch in der von Kurz bedachten Weise nicht kommt, gilt doch: „Eine ganz andere Frage ist es, welchen Gefallen sich die moderne Gesellschaft damit tut, erhebliche Leistungen und Bereiche einem Knappheitsregime zu unterwerfen, das entlang seiner eigenen Grammatik prozessiert.“

## 4. Fazit

Durch die Rekonstruktion und theoretische Kontextualisierung eines Ansatzes, der den Automatismus als ‚gesellschaftliches Verhältnis der Sachen‘ in den Mittelpunkt seiner Beschreibung rückt, wurden einige Fragen und mögliche weitere Anschlusspunkte sichtbar, die abschließend thesenhaft verdichtet und auf die Frage nach dem Automatismus zugespitzt werden sollen.

a. *Genese*: Wie entsteht und stabilisiert sich ein Automatismus? Es scheint nicht zwingend zu sein, ‚Automatismus‘ mit ‚spontaner Strukturbildung‘ gleichzusetzen. Der Begriff der Spontaneität suggeriert eine Natürlichkeit, die aber Schein sein kann, wie die Fetischismustheorie insistiert. Ein Automatismus kann auch eine Punktualisierung sein. Ist der Begriff der Punktualisierung geeignet, um die (auch gewaltsame) Installation von Automatismen zu beschreiben, die dann eine weitgehend von expliziter Gewalt freie Stabilisierung von Herrschaftsmechanismen erlauben?

b. *Differenzen*: Wie kann man historisch die Ausdifferenzierung verschiedener Automatismen konturieren? Die Systemtheorie beschreibt etwa die Ausdifferenzierung verschiedener autopoietischer Subsysteme. Haben verschiedene Automatismen unterschiedliche Gewichtigkeit oder Macht? Ist also die ökonomische Autopoiesis des Werts/Geldes zentraler als andere Systeme? Gibt es verschiedene ‚Skalen‘ von Automatismen (z. B. auf der Ebene des Subjekts bis zur Ebene der ‚Gesellschaft‘)?

c. *Störung*: Können Automatismen in einen (vielleicht sogar autodestruktiven) Konflikt mit neuen Phänomenen geraten, wie das die Wertkritik z. B. für den Konflikt zwischen Geld und digitalen Medien anzudeuten scheint? Können Automatismen miteinander in Konflikt geraten – z. B. der Wertautomatismus mit der industriellen Automation der Arbeit?

d. *Überwindung*: Macht eine Kritik und mithin Politik von Automatismen Sinn? So wie die Fetischismustheorie das ‚automatische Subjekt‘, den „umherirrenden Automatismus des Kapitals“<sup>164</sup> kritisiert und auf seine Abschaffung drängt, kann man fragen, welche Automatismen strukturelle Gewalt etwa prolongieren. Kann man ‚nützliche‘ von ‚schädlichen‘ – und daher zu ‚entautomatisierenden‘ – Automatismen unterscheiden? Können einmal etablierte Automatismen durch einen ‚Bewusstseinssprung‘ oder durch Gegenpraktiken einer ‚sozialen Emanzipationsbewegung‘ unterlaufen und aufgelöst werden? Ist daher die Tendenz der künstlerischen Avantgarde in der Moderne zur ‚Entautomatisierung‘ (Sklovskij) auch als implizite Kritik an versachlichten Herrschaftsformen dechiffrierbar?

<sup>164</sup> Alain Badiou, *Manifest für die Philosophie*, Wien, 1997, S. 47.

## Literatur

- Akrich, Madeleine/Latour, Bruno, „Zusammenfassung einer zweckmäßigen Terminologie für die Semiotik menschlicher und nicht-menschlicher Konstellationen“, in: Andréa Belliger/David Krieger (Hg.), *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*, Bielefeld, 2006, S. 399-406.
- Backhaus, Hans-Georg, „Zur logischen Misere der Nationalökonomie“, in: ders., *Dialektik der Wertform*, Freiburg, 1997, S. 431-500.
- Ders., „Der widersprüchliche und monströse Kern der nationalökonomischen Begriffsbildung“, in: ders./Iring Fetscher/Alfred Schmidt (Hg.), *Emanzipation und Versöhnung. Zu Adornos Kritik der „Warentausch“-Gesellschaft und Perspektiven der Transformation*, Ljubljana, 2002, S. 111-141.
- Badiou, Alain, *Manifest für die Philosophie*, Wien, 1997.
- Baecker, Dirk (Hg.), *Kapitalismus als Religion*, Berlin, 2003.
- Ders., *Studien zur nächsten Gesellschaft*, Frankfurt/M., 2007.
- Bergemann, Ulrike, „Von Schiffen und Schotten: Der Auftritt der Kybernetik in der Medienwissenschaft“, in: *Medienwissenschaft Rezensionen*, 1 (2004), S. 28-40.
- Bimber, Bruce, „Karl Marx and the Three Faces of Technological Determinism“, in: *Social Studies of Science* 20, (1990), S. 333-351.
- Birkner, Martin/Foltin, Robert, *(Post-)Operatismus. Von der Arbeiterautonomie zur Multitude. Geschichte und Gegenwart, Theorie und Praxis. Eine Einführung*, Stuttgart, 2006.
- Bockelmann, Eske, „Abschaffung des Geldes“, in: Rudolf Heinz/Jochen Hörisch (Hg.), *Geld und Geltung. Zu Alfred Sohn-Rethels soziologischer Erkenntnistheorie*, Würzburg, 2006, S. 97-111.
- Böhme, Hartmut, *Fetischismus und Kultur. Eine andere Theorie der Moderne*, Hamburg, 2006.
- Bolz, Norbert, „Wo Geld fließt, fließt kein Blut“, in: Konrad Paul Liessmann (Hg.), *Geld. Was die Welt im Innersten zusammenhält?*, Wien, 2009, S. 41-63.
- Brodbeck, Karl-Heinz, *Die fragwürdigen Grundlagen der Ökonomie. Eine philosophische Kritik der Wirtschaftswissenschaften*, Darmstadt, 2000.
- Bürmann, Jörg, *Die Gesellschaft nach der Arbeit*, Münster, 2003.
- Callon, Michel, „Introduction: The Embeddedness of Economic Markets in Economics“, in: ders., *The Laws of the Markets*, Oxford, 1998, S. 1-57.
- Ders., „An Essay on Framing and Overflowing: Economic Externalities Revisited by Sociology“, in: ders., *The Laws of the Markets*, Oxford, 1998, S. 244-269.
- Ders., „Akteur-Netzwerk-Theorie: Der Markttest“, in: Andréa Belliger/David Krieger (Hg.), *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*, Bielefeld, 2006, S. 545-560.
- Ders./Cécile Méadel, „In den Laboratorien des Begehrens. Die Arbeit der Werbeleute“, in: Tristan Thielmann/Erhard Schüttpelz/Peter Gendolla (Hg.), *Akteur-Medien-Theorie*, Bielefeld, 2011, keine Seitenzahlen, da noch nicht die endgültige Fassung des Bandes vorlag.
- Cuntz, Michael, „Die Ketten der Sängerin. Zu Hergés Bijoux de la Castafiore“, in: Tristan Thielmann/Erhard Schüttpelz/Peter Gendolla (Hg.), *Akteur-Medien-Theorie*, Bielefeld, 2011, keine Seitenzahlen, da noch nicht die endgültige Fassung des Bandes vorlag.

- Damus, Renate, *Die Legende von der Systemkonkurrenz. Kapitalistische und realsozialistische Industriegesellschaft*, Frankfurt/M., New York, 1986.
- Derrida, Jacques, „Die Struktur, das Zeichen und das Spiel im Diskurs der Wissenschaften vom Menschen“, in: ders., *Die Schrift und die Differenz*, Frankfurt/M., 1992, S. 422-442.
- Ders., *Marx' Gespenster. Der Staat der Schuld, die Trauerarbeit und die neue Internationale*, Frankfurt/M., 2004.
- Deutschmann, Christoph, „'Kapitalismus' und ‚Geist des Kapitalismus‘ – Anmerkungen zum theoretischen Ansatz Boltanski/Chiapellos“, in: Gabriele Wagner/Philip Hessinger (Hg.), *Ein neuer Geist des Kapitalismus? Paradoxien und Ambivalenzen der Netzwerkökonomie*, Wiesbaden, 2008, S. 127-143.
- Ders., „Geld – die verheimlichte Religion unserer Gesellschaft?“, in: Konrad Paul Liessmann (Hg.), *Geld. Was die Welt im Innersten zusammenhält?*, Wien, 2009, S. 241-263.
- Dimoulis, Dimitri/Milios, Jannis, „Werttheorie, Ideologie und Fetischismus“, in: *Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge*, 1999, S. 12-56.
- Dürmeier, Thomas/Egan-Krieger, Tanja/Peukert, Helge (Hg.), *Die Scheuklappen der Wirtschaftswissenschaft. Postautistische Ökonomie für eine pluralistische Wirtschaftslehre*, Marburg, 2006.
- Elbe, Ingo, *Marx im Westen. Die neue Marx-Lektüre in der Bundesrepublik seit 1965*, Berlin, 2008.
- Exner, Andreas, „Vom Ende der Ware. Theoretische Kritik und emanzipatorische Praxis“, in: Carola Möller/Ulla Peters/Irina Vellay (Hg.), *Dissidente Praktiken. Erfahrungen mit herrschafts- und wertkritischer Selbstorganisation*, Königstein/Taunus, 2006, S. 244-269.
- Fülberth, Georg, *G Strich: Eine kleine Geschichte des Kapitalismus*, Köln, 2005.
- Fullbrook, Edward (Hg.), *The Crisis in Economics. The Post-Autistic Economics Movement: The First 600 Days*, New York, London, 2003.
- Godelier, Maurice, *Ökonomische Anthropologie. Untersuchungen zum Begriff der sozialen Struktur primitiver Gesellschaften*, Reinbek bei Hamburg, 1973.
- Gruppe Krisis, *Manifest gegen die Arbeit*, Erlangen, 1999.
- Hardt, Michael/Negri, Antonio, *Empire*, Cambridge, MA, 2000.
- Haye, Yves de la (Hg.), *Marx and Engels on the Means of Communication*, New York, 1980.
- Heidegger, Martin, *Sein und Zeit*, Tübingen, 1986.
- Heinrich, Michael, *Die Wissenschaft vom Wert. Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition*, Münster, 1999.
- Ders., *Kritik der politischen Ökonomie. Eine Einführung*, Stuttgart, 2005.
- Ders., „Monetäre Werttheorie. Geld und Krise bei Marx“, in: *PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft* 31, 123, 2 (2001), S. 151-176.
- Heinz, Rudolf/Hörisch, Jochen (Hg.), *Geld und Geltung. Zu Alfred Sohn-Rethels soziologischer Erkenntnistheorie*, Würzburg, 2006.
- Iacono, Alfonso M., *Le Fétichisme. Histoire d'un Concept*, Paris, 1992.
- Initiative Sozialistisches Forum, *Der Theoretiker ist der Wert. Eine ideologiekritische Skizze der Wert- und Krisentheorie der Krisis-Gruppe*, Freiburg, 2000.
- Issing, Otmar (Hg.), *Geschichte der Nationalökonomie*, München, 2002.
- Jappe, Anselm, *Die Abenteuer der Ware. Für eine neue Wertkritik*, Bad Honnef, 2004.
- Kern, Stephen, *The Culture of Space and Time 1880-1918*, Cambridge, MA, 1996.

- Knorr-Cetina, Karin/Bruegger, Urs, „The Market as an Object of Attachment. Exploring Postsocial Relations in Financial Markets“, in: *Canadian Journal of Sociology* 25, 2 (2000), S. 141-168.
- Koch, Robert, „‘Alle Bäume auf dem Felde sollen mit den Händen klatschen‘. Medium und Metaphysik in der Akteur-Netzwerk-Theorie“, in: *Sprache und Literatur* 40, 104 (2009), S. 4-20.
- Krönig, Franz Kasper, *Die Ökonomisierung der Gesellschaft. Systemtheoretische Perspektiven*, Bielefeld, 2007.
- Kurz, Robert, *Der Kollaps der Modernisierung. Vom Zusammenbruch des Kasernensozialismus zur Krise der Weltökonomie*, Leipzig, 1994.
- Ders., *Marx Lesen! Die wichtigsten Texte von Karl Marx für das 21. Jahrhundert*, Frankfurt/M., 2000.
- Ders., *Schwarzbuch Kapitalismus. Ein Abgesang auf die Marktwirtschaft*, München, 2001.
- Ders., *Das Weltkapital. Globalisierung und innere Schranken des modernen warenproduzierenden Systems*, Berlin, 2005.
- Ders., „Tabula Rasa. Wie weit soll, muss oder darf die Kritik der Aufklärung gehen?“, in: ders., *Blutige Vernunft. Essays zur emanzipatorischen Kritik der kapitalistischen Moderne und ihrer westlichen Werte*, Bad Honnef, 2004, S. 89-152.
- Ders., „Subjektlose Herrschaft. Zur Überwindung einer verkürzten Gesellschaftskritik“, in: ders., *Blutige Vernunft. Essays zur emanzipatorischen Kritik der kapitalistischen Moderne und ihrer westlichen Werte*, Bad Honnef, 2004, S. 153-221.
- Latour, Bruno, *Die Hoffnung der Pandora*, Frankfurt/M., 2002.
- Ders., *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft*, Frankfurt/M., 2007.
- Ders., „Irreductions“, in: ders., *The Pasteurization of France*, Cambridge, MA, 1988, S. 151-216.
- Ders., „Eine Soziologie ohne Objekt? Anmerkungen zur Interobjektivität“, in: *Berliner Journal für Soziologie* 11, (2001), S. 237-252.
- Ders., „Why has Critique Run out of Steam? From Matters of Fact to Matters of Concern“, in: *Critical Inquiry* 30, (2004), S. 225-248.
- Ders., „Drawing Things Together: Die Macht der unveränderlich mobilen Elemente“, in: Andréa Belliger/David Krieger (Hg.), *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*, Bielefeld, 2006, S. 259-308.
- Ders., „Die Logistik der immutable mobiles“, in: Jörg Döring/Tristan Thielmann (Hg.), *Mediengeographie. Theorie – Analyse – Diskussion*, Bielefeld, 2009, S. 111-144.
- Law, John, „Technik und heterogenes Engineering: Der Fall der portugiesischen Expansion“, in: Andréa Belliger/David Krieger (Hg.), *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*, Bielefeld, 2006, S. 213-236.
- Ders., „Notizen zur Akteur-Netzwerk-Theorie: Ordnung, Strategie und Heterogenität“, in: Andréa Belliger/David Krieger (Hg.), *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*, Bielefeld, 2006, S. 429-446.
- Lohhoff, Ernst, „Der Wert des Wissens. Grundlagen einer Politischen Ökonomie des Informationskapitalismus“, in: *Krisis* 31, (2007), S. 13-51.
- Luhmann, Niklas, *Die Wirtschaft der Gesellschaft*, Frankfurt/M., 1998.
- Ders., „Kapitalismus und Utopie“, in: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken* 48, (1994), S. 189-198.
- Marx, Karl, *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (Rohentwurf) 1857-1858*, Berlin, 1953.
- Ders., *Zur Kritik der politischen Ökonomie* (= MEW, Bd. 13), Berlin (Ost), 1971.

- Ders., *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie* (= MEW, Bd. 23), Bd. 1, Berlin (Ost), 1988.
- Ders., *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie* (= MEW, Bd. 25), Bd. 3, Berlin (Ost), 1988.
- McLuhan, Marshall, *Die magischen Kanäle. Understanding Media*, Basel, 1994.
- Meyer, John W./Boli-Bennett, John/Chase-Dunn, Christopher, „Convergence and Divergence in Development“, in: *Annual Review of Sociology* 1 (1975), S. 223-246.
- Mirowski, Philip, *Against Mechanism. Protecting Economics from Science*, Lanham, 1988.
- Ders., „Cyborg Agonistes: Economic Meets Operations Research in Mid-Century“, in: *Social Studies of Science* 29, 5 (1999), S. 685-718.
- Ders./Nik-Khah, Edward, „Markets Made Flesh: Performativity, and a Problem in Science Studies, Augmented with Consideration of the FCC Auctions“, in: Donald MacKenzie/Fabian Muniesa/Lucia Siu (Hg.), *Do Economists Make Markets? On the Performativity of Economics*, Princeton, NJ, 2007, S. 190-224.
- Neumann, Manfred, „Neoklassik“, in: Ottmar Issing (Hg.), *Geschichte der Nationalökonomie*, München, 2002, S. 271-288.
- Ortlieb, Claus Peter, „Methodische Probleme und methodische Fehler der mathematischen Modellierung in der Volkswirtschaftslehre“, in: *Mitteilungen der Mathematischen Gesellschaft in Hamburg* 23, (2004), S. 1-24.
- Pahl, Hanno, *Das Geld in der modernen Wirtschaft: Marx und Luhmann im Vergleich*, Frankfurt/M., 2008.
- Pias, Claus, „Unruhe und Steuerung. Zum utopischen Potential der Kybernetik“, in: Jörn Rüsen/Michael Fehr/Annelie Ramsbrock (Hg.), *Die Unruhe der Kultur. Potentiale des Utopischen*, Weilerswist, 2004, S. 301-325.
- Pietz, William, „The Problem of the Fetish, I“, in: *Res: Anthropology and Aesthetics* 9, (1985), S. 5-17.
- Ders., „The Problem of the Fetish, II“, in: *Res: Anthropology and Aesthetics* 13, (1987), S. 23-45.
- Ders., „The Problem of the Fetish, IIIa“, in: *Res: Anthropology and Aesthetics* 16, (1988), S. 105-123.
- Ders., „Fetishism and Materialism: The Limits of Theory in Marx“, in: Emily Apter/William Pietz (Hg.), *Fetishism as Cultural Discourse*, Ithaca, NY, 1993, S. 119-151.
- Polanyi, Karl, *The Great Transformation. Politische und Ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen*, Frankfurt/M., 1977.
- Postone, Moishe, *Zeit, Arbeit und gesellschaftliche Herrschaft*, Freiburg, 2003.
- Ders., „Nationalsozialismus und Anti-Semitismus. Ein theoretischer Versuch“, in: *Merkur* 1, (1982), S. 13-25.
- Potthast, Jörg/Guggenheim, Michael, „Symmetrische Zwillinge. Zum Verhältnis von ANT und Soziologie der Kritik“, in: Tristan Thielmann/Erhard Schüttelpelz/Peter Gendolla (Hg.), *Akteur-Medien-Theorie*, Bielefeld, 2011, keine Seitenzahlen, da noch nicht die endgültige Fassung des Bandes vorlag.
- Preda, Alex, „Wie Techniken Finanzmärkte erschaffen: Der Fall des Börsentickers“, in: Werner Rammert/Cornelius Schubert (Hg.), *Technografie. Zur Mikrosoziologie der Technik*, Frankfurt/M., 2006, S. 101-140.
- Rifkin, Jeremy, *Das Ende der Arbeit und ihre Zukunft*, Frankfurt/M., 1997.
- Rose, Nikolas, „Fetishism and Ideology“, in: *Ideology and Consciousness* 2, (1977), S. 27-54.
- Ryan, Michael, *Marxism and Deconstruction. A Critical Articulation*, Baltimore, 1982.

- Schelsky, Helmut, „Der Mensch in der wissenschaftlichen Zivilisation“, in: ders., *Auf der Suche nach Wirklichkeit*, Düsseldorf, 1961, S. 439-480.
- Scholz, Leander, „Fetisch. Der doppelte Körper des Untertanen“, in: Jens Schröter/Urs Stäheli/Gregor Schwering (Hg.), *Media Marx. Ein Handbuch*, Bielefeld, 2006, S. 61-74.
- Scholz, Roswitha, *Das Geschlecht des Kapitalismus: feministische Theorien und die postmoderne Metamorphose des Patriarchats*, Bad Honnef, 2000.
- Schröter, Jens, „Übertragung und Explosion – Telegraphie/Telephonie/Transport“, in: ders./Urs Stäheli/Gregor Schwering (Hg.), *Media Marx. Ein Handbuch*, Bielefeld, 2006, S. 201-213.
- Ders., „Von Heiß/Kalt zu Analog/Digital. Die Automation als Grenze von McLuhans Medienanthropologie“, in: Derrick de Kerckhove/Martina Leeker/Kerstin Schmidt (Hg.), *McLuhan neu lesen. Kritische Analysen zu Medien und Kultur im 21. Jahrhundert*, Bielefeld, 2008, S. 304-320.
- Schumann, Jochen, „Die Wegbereiter der modernen Preis- und Kostentheorie“ in: Otmar Issing (Hg.), *Geschichte der Nationalökonomie*, München, 2002, S. 169-202.
- Schüttpelz, Erhard, „Die medientechnische Überlegenheit des Westens. Zur Geschichte und Geographie der *immutable mobiles* Bruno Latours“, in: Jörg Döring/Tristan Thielmann (Hg.), *Mediengeographie. Theorie – Analyse – Diskussion*, Bielefeld, 2009, S. 67-110.
- Ders., „Elemente einer Akteur-Medien-Theorie“, in: Tristan Thielmann/Erhard Schüttpelz/Peter Gendolla (Hg.), *Akteur-Medien-Theorie*, Bielefeld, 2011, keine Seitenzahlen, da noch nicht die endgültige Fassung des Bandes vorlag.
- Vief, Bernhard, „Digitales Geld“, in: Florian Rötzer (Hg.), *Digitaler Schein. Ästhetik der elektronischen Medien*, Frankfurt/M., 1991, S. 117-146.
- Vincent, Jean Marie, „Marx l’obstiné“, in: Michel Vakalouis/Jean Marie Vincent (Hg.), *Marx après les marxismes*, Paris, 1997, S. 9-46.
- Volmar, Axel, „Die Anrufung des Wissens. Eine Medienepistemologie auditorischer Displays und auditiver Wissensproduktion“, in: Tristan Thielmann/Jens Schröter (Hg.), *Display II. Digital (= Navigationen. Zeitschrift für Medien- und Kulturwissenschaften* 7, 2 (2007), S. 105-116.
- Wiener, Norbert, *Kybernetik. Regelung und Nachrichtenübertragung im Lebewesen und in der Maschine*, Düsseldorf, Wien, 1963. [1948]

## Internetquellen

- Büttner, Hans-Peter, „Die Nutzlosigkeit der neoklassischen Nutzenlehre. Eine Kritik der Grundlagen der subjektiven Werttheorie“, online unter: [http://www.rote-ruhr-uni.com/cms/IMG/pdf/Buttner\\_Die\\_Nutzlosigkeit\\_der\\_neoklassischen\\_Nutzenlehre.pdf](http://www.rote-ruhr-uni.com/cms/IMG/pdf/Buttner_Die_Nutzlosigkeit_der_neoklassischen_Nutzenlehre.pdf), zuletzt aufgerufen am 04.10.2010.
- Elbe, Ingo, „Plädoyer für aufgeklärten Irrationalismus“, online unter: [http://www.rote-ruhr-uni.com/cms/IMG/pdf/Elbe\\_Bohme.pdf](http://www.rote-ruhr-uni.com/cms/IMG/pdf/Elbe_Bohme.pdf), zuletzt aufgerufen am 04.10.2010.
- Hesse, Christoph, „Neue Medien, alte Scheiße. Bausteine zur Theorie der verschalteten Welt“, online unter: [http://www.rote-ruhr-uni.com/texte/hesse\\_neue\\_medien\\_alte\\_scheisse.shtml](http://www.rote-ruhr-uni.com/texte/hesse_neue_medien_alte_scheisse.shtml), zuletzt aufgerufen am 04.10.2010.
- Kurz, Robert, „Euphorie um die New Economy. Das Internet als Traumfabrik des neuen Marktes“, online unter: <http://www.exit-online.org/link.php?tabelle=schwerpunkte&posnr=55>, zuletzt aufgerufen am 04.10.2010.

- Ders., „Interview mit der brasilianischen Zeitschrift IHU-Online“, online unter: <http://www.exit-online.org/link.php?tabelle=schwerpunkte&posnr=204>, zuletzt aufgerufen am 04.10.2010.
- Ders., „Der Sieg der Ökonomie über das Leben. Wie die Welt durch betriebswirtschaftliche Effizienz zerstört wird“, online unter: <http://www.exit-online.org/link.php?tabelle=schwerpunkte&posnr=114>, zuletzt aufgerufen am 04.10.2010.
- Ders., „Der Unwert des Unwissens“, online unter: <http://www.exit-online.org/pdf/Wertkritik%20als%20Legitimationsideologie.pdf>, zuletzt aufgerufen am 04.10.2010.
- Ders., „Marx 2000“, online unter: <http://www.exit-online.org/link.php?tabelle=schwerpunkte&posnr=91>, zuletzt aufgerufen am 4.10.10.
- Latour, Bruno, „Ein Versuch, das ‚Kompositionistische Manifest‘ zu schreiben“, online unter: <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/32/32069/1.html>, zuletzt aufgerufen am 04.10.2010.
- Möller, Carola/Peters, Ulla/Vellay, Irina (2006), *Dissidente Praktiken*, online unter: <http://www.keimform.de/>, zuletzt aufgerufen am 04.10.2010.
- Postone, Moishe (im Gespräch mit Timothy Brennan), „Interview: Arbeit und die Logik der Abstraktion“, online unter: <http://www.krisis.org/2010/interview-arbeit-und-die-logik-der-abstraktion/print/>, zuletzt aufgerufen am 04.10.2010.
- RFID-Journal, online unter: <http://www.rfidjournal.com>, zuletzt aufgerufen am 04.10.2010.
- Ulrich, Jörg, „Gott in Gesellschaft der Gesellschaft – Über die negative Selbstbehauptung des Absoluten“, online unter: <http://theory-in-progress.lnxnt.org/inhalt/fetisch/gott%20in%20gesellschaft.htm>, zuletzt aufgerufen am 04.10.2010.
- Weissagung der Cree, online unter: [http://de.wikipedia.org/wiki/Weissagung\\_der\\_Cree](http://de.wikipedia.org/wiki/Weissagung_der_Cree), zuletzt aufgerufen am 04.10.2010.